



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
111 (1901)**

257 (7.6.1901) Mittagblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-90501](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-90501)

General-Anzeiger



(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Mannheimer Journal.

Telephon: Redaktion: Nr. 377.

(111. Jahrgang.) Expedition: Nr. 218. Druckerei: Nr. 341.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

Preis: Nr. 815.

E 6, 2

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2

Verantwortlich für Inhalt:
Dr. Paul Darmb.,
für den Inhalt und Druck:
Ernst Müller,
für den Inhalt und Druck:
Eduard Wagner,
für den Inhalt:
Karl Wffel,
Rotationsdruck und Verlag von:
Dr. H. Saas'chen Buch-
druckerei (Erl. Mannheim)
Typographische Anstalt:
(Das Mannheimer Journal ist
Eigentum des katholischen
Bürgerhospitals.)
Mannheim.

Telegramm-Adresse:
Journal Mannheim.
In der Postliste eingetragen unter
Nr. 2821.
Abonnement:
70 Pfg. monatlich,
Bringerlohn 20 Pfg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
zuschlag M. 3.42 pro Quartal.
Inserate:
Die Colonnen-Zeile . . . 20 Pfg.
Auswärtige Inserate . . . 25
Die Kolonnen-Zeile . . . 60
Einzel-Nummern . . . 5

Nr. 257.

Freitag, 7. Juni 1901.

(Mittagblatt.)

Politische Uebersicht.

Mannheim, 7. Juni 1901.

Die Ministerkonferenzen in Berlin.

Wie die Nordd. Allg. Ztg. meldet, traten die in Berlin antretenden Vertreter der Finanzverwaltungen der größeren Bundesstaaten, im Anschluß an die zollpolitischen Besprechungen, unter dem Vorsitz des Reichszollverwalters zu einer Beratung über die Finanzlage des Reichs und ihre Rückwirkung auf einzelstaatliche Fragen zusammen. Die Beratung, an der auch Staatssekretär Graf Posadowski theilnahm, währte mehrere Stunden. Vor der Tafel, die beim Reichszollverwalter zu Ehren der Mitglieder der zollpolitischen Konferenz stattfand, ließ sich der Kaiser die auswärtigen Teilnehmer vorstellen und unterhielt sich mit den bundesstaatlichen Ministern. Bei Tisch sah der Kaiser zwischen der Gräfin Bülow und dem bayerischen Staatsminister Dr. Frhr. v. Riedel. Dem Kaiser gegenüber saß der Reichszollverwalter zwischen dem sächsischen Staatsminister v. Meißner und dem württembergischen Ministerpräsidenten Brelling. Nach Tisch wurde der Kaffee im Garten des Reichszollverwalters eingenommen, später wurde Bier gereicht. Der Kaiser zog viele Konferenzteilnehmer in ein längeres Gespräch und verließ die Gesellschaft um 1 Uhr. Das Stillschweigen über die hiermit beendete Zollkonferenz wird vorläufig streng inne gehalten. Aus dem schnellen Verlauf der Konferenz läßt sich schließen, daß die Gegenstände nicht groß gewesen sein können und daß man sich über gewisse Hauptfragen schnell geeinigt hat.

Stapellauf des Linien Schiffes Wettin.

Auf der Schiffsanwerft in Danzig fand gestern Mittag in Gegenwart des Prinzen und der Prinzessin Johann Georg von Sachsen der Stapellauf des Linien Schiffes Wettin statt. An der Feier nahmen u. A. theil der Staatssekretär des Reichsmarineministeriums v. Riepke, der Obermerzdirektor v. Prellwitz und Gaffron, die Generalität, das gesammte Offiziercorps, die Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden, der sächsische Gesandte v. Hofenthal. Am Taufstempel hielt Prinz Georg folgende Taufrede:

Es war der Wunsch Sr. Majestät des Kaisers, daß mein allergnädigster König und Onkel zur heutigen Feier persönlich erscheinen möchte. Der König, der für die Marine das lebhafteste Interesse hegt, fühlt sich zu seinem Bedauern nicht wohl genug, um die Reise hierher zu unternehmen. Darum hat er meine Frau und mich beauftragt, tragt, ihn und die Königin bei der Taufe zu vertreten, ein Auftrag, der uns mit hoher Freude erfüllt. In unserer Zeit blüht unsere Marine immer mächtiger empor, nimmt die Bedeutung, die ihr innewohnt, stetig zu, weilt ihre Flagge auf allen Meeren, wendet sich ihr das allgemeine Interesse zu. Daß zu einer solchen Zeit ein mächtiges Kriegsschiff den Namen Wettin überbringt auf das weite Meer hinausgetragen soll, erfüllt uns — ich kann das im Namen meiner ganzen Familie versichern — mit Stolz. Möge das Schiff diesen Namen, den unsere Familie seit fast 900 Jahren führt, immer mit Ehren tragen! Möge es sich seinem Schicksal würdevoll widrigen lassen! Möge es der Kaiserlichen Marine stets Ruhm bringen! Das wolle Gott!

Sodann vollzog die Prinzessin die Taufe mit folgenden Worten: „Auf Allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Kaisers und Königs taufe ich Dich, stolzes Schiff, auf den Namen Wettin.“ Der Prinz brachte ein Hoch auf den Kaiser aus. Wie der Köln. Ztg. aus Kiel gemeldet wird, vollzieht der Großherzog von Baden die Taufe des Linien Schiffes Wettin auf

der Germania-Anwerft. Der Schiffsname wird voraussichtlich Zähringen sein.

Die Goldprämienpolitik der französischen Bank.

In dem jüngsten Heft der „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“ (Jena, Gustav Fischer) wendet sich E. Rosenbass gegen die Bestrebungen, welche die Goldprämienpolitik der Banque de France auch auf Deutschland übertragen wissen möchten. Wenn Frankreich, so führt der Verfasser u. A. aus, die durch seine Goldprämienpolitik erzeugten mehr als normalen Schwankungen zu ertragen vermag, so hat dies vor allem seinen Grund darin, daß das wirtschaftliche Schwergewicht Frankreichs nicht so sehr im auswärtigen Handel liegt, wie in Deutschland und England. Frankreich als überaus reiches Land ist nicht auf den Kredit des Auslandes angewiesen und braucht bei seiner so überaus günstigen Handelsbilanz die Goldprämie immer nur vorübergehend zu erheben. Aber auch Angesichts dieser günstigen Verhältnisse steht doch die Thatsache fest, daß die Goldprämienpolitik der Banque de France der internationalen Umlaufsfähigkeit der französischen Wechsel sehr geschadet hat, da man in Folge der durch sie herbeigeführten mehr als normalen Schwankungen der französischen Wechsel Frankreich zu den Ländern mit schwankender Valuta rechnet. Für Deutschland aber würde die Annahme einer solchen Prämienpolitik die verhängnisvollsten Folgen zeitigen und die großen wirtschaftlichen Erfolge Deutschlands im Auslande stork in Frage stellen und das Vertrauen in die deutsche Valuta erschüttern. Gerade dieses unbedingte Vertrauen, das die deutsche Valuta hinsichtlich ihrer Stabilität im Auslande genießt, hat die ausländischen Kapitalisten und insbesondere in den Jahren des deutschen Aufschwungs 1895—1900 zur Anlage in Deutschland und zur Unterstützung des deutschen Unternehmungsgeistes veranlaßt. Ohne diesen fremden Kapitalien, die sich auf Hunderte von Millionen beziffern, wäre aber eine derartige Entfaltung der deutschen volkswirtschaftlichen Kräfte, wie wir sie in den letzten Jahren erlebt haben, kaum möglich gewesen. Würde Deutschland in jenen Jahren durch die Prämienpolitik und die dadurch herbeigeführten Valutaschwankungen dieses Vertrauens wieder beraubt haben, so würde auf der einen Seite wegen Mangels an Kapital der deutsche Aufschwung gehemmt, auf der anderen aber die durch Anspannung aller verfügbaren Mittel bewirkte Geldverknappung und damit die Diskontofolge noch erhöht worden sein. Die Goldprämienpolitik würde also gerade in entgegengegesetzter Richtung gewirkt haben, als dies die Bimetallisten wünschen.“ Schließlich dürfte nach Ansicht Rosenbass die Agitation für die Goldprämienpolitik in Folge der Münznovelle vom Jahre 1899 nur noch eine historisch-akademische Bedeutung haben.

Deutsches Reich.

Mannheim, 7. Juni. (Die Volksstimme) hat an unserm Artikel „Das erlösende Wort“ schweres Vergehen genommen, bestreitet aber nicht, daß Schippel in verschiedenen konkreten Fällen schutzpolizeiliche Maßnahmen gebilligt, und Calver sich einmal „auf den gleichen schutzpolizeilichen Standpunkt“ gestellt habe. Wir quittiren dankend, können der Volksstimme aber auch auf ihren wiederholten Wunsch leider nicht den Gefallen thun, die sozialdemo-

kratischen Schutzpolizei als „Nicht-unter-alle-Umständen-Freihändler“ zu bezeichnen. Wozu auch? Das Wort Schutzpolizei ist doch viel handlicher! Ihr Zugeständniß sucht die Volksstimme für ihre eigenen Leser dadurch zu maskiren, daß sie einen „Rückzug“ unsererseits konstatiirt, indem sie die Stelle über Kautsky, aus unserm Artikel, der entsprechenden Stelle in der Koburger Rede des Herrn Wassermann gegenüberstellt. Interessant ist daran nur, wie die Volksstimme die angeblich verneinende Wirkung dieser Gegenüberstellung zu Stande bringt: durch die Kleinigkeit nämlich, daß sie in dem Citate aus der Rede den Zusatz „der entragirte Freihändler“ — unterschlägt, während sie ihn in ihrer Nummer 148, aus der sie vermuthlich citirt, richtig wiedergegeben hatte. Mit einem Worte, das seinen eignen Text fälscht, braucht man sich wohl in eine weitere Polemik nicht einzulassen. Daß die Volksstimme von dem Größenwahn befangen ist — oder befangen zu sein vorgibt —, der Artikel „Das erlösende Wort“ sei von Herrn Wassermann veranlaßt oder gar geschrieben, sei nur nebenbei mitgetheilt.

Berlin, 6. Mai. (Einheitliche Reichspostmarkt.) Unsere neuliche Meldung, daß die Verhandlungen mit Württemberg betreffs einer einheitlichen Reichspostmarkt zu einem gedeihlichen Abschluß gelangen werden, finden wir anderweitig durch folgende Mittheilung bestätigt: Württemberg nimmt die Reichspostmarkt sans façon an und verzichtet auch auf Anbringung irgend eines Sonderzeichens oder eines Sonderaufdrucks zur Dokumentirung des Fortbestehens seiner Posthoheit.

(Der internationale Feuerwehrtongress) wurde heute Vormittag im Reichstagsgebäude unter zahlreicher Theilnehmung, besonders auch auswärtiger Vertreter, eröffnet. Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben als Ehrenvorsitzender, hielt die Eröffnungsansprache, die mit einem Hoch auf den Kaiser schloß. Der Minister des Innern, Frhr. v. Hammerstein, hielt die erschienenen Vertreter willkommen und brachte ein Hoch auf die vertretenen Länder und deren Staatsoberhäupter aus. An den Kaiser wurde ein Begrüßungstelegramm gesandt. Guesnet, der Präsident der französischen Vereinigung der Feuerwehren, überreichte Medaillen, welche die Vereinigung den Ehrenmitgliedern Giersberg-Berlin, Weßfalen-Hamburg und Dittmann-Bremen — die im Jahre 1900 an dem Pariser Feuerwehrtongress theilgenommen — und dem Oberbürgermeister Ritscher zuerkannt hatte. Nach weiteren Ansprachen begannen die Vorträge.

Die französischen Offiziere in Berlin.

Ueber den Aufenthalt der französischen Offiziere in Berlin läßt sich der Gaulois folgendes schreiben: „Wie die französischen Gäste des Kaisers in Berlin ihre Zeit verbrachten, ist Ihnen wohl schon bekannt. Nur eine Beobachtung, die wohl der ganzen Welt nicht entgangen, ist noch nachzutragen, nämlich, daß diese Offiziere, wenn sie nicht todtmüde sind, Körper von Eisen haben müssen. Sie und immer wieder sie; in den Kasernen, den Ställen, im Arsenal, auf dem Exercierplatz und dem Manöversfeld; entweder an der Spitze der Truppen oder zur Seite des Kaisers; überall sind sie zu treffen, in der Stadt und bei Hofe; sie sehen selbst und man zeigt ihnen Alles, und zwar mit einer außerordentlichen Beifälligkeit. Niemand seit Menschengeben hat man unter französischen Augen so viel Deutschfamiliäreses

Primel an Baches Rand

von B. M. Croker.

Autorisirte Uebersetzung von Emmy Bacher.

(Nachdruck verboten.)

78) (Fortsetzung.)

Was war denn das? Die Nachricht von seiner Verwundung hatte sie ja so erschüttert wie sie von nichts mehr erschüttert zu werden geglaubt hatte — hatte sie denn Kinloch unbewußt geliebt? Selbe Scham wallte in ihr auf bei dieser Vorstellung, und doch wollte sie der ungeheerliche Eindringling in ihrem Herzen nicht mehr verdrängen lassen. Aber nein, nein — Siehe war das ja nicht, sondern Freundschaft! Nur Freundschaft hatte ihr die Farbe seiner Augen so tief eingeprägt, nur Freundschaft sprach daraus, daß sie sich bei jeder ihrer Handlungen fragte, was Hauptmann Kinloch wohl dazu sagen würde?

Trotzdem das Gemüth schon zu tief tief, eilte Peggy in die Stadt und gab zwei Telegramme auf. Fräulein Serle ging indessen — man denke daran nicht geringer von ihr! — am Arm einer andern Dame in den Theaterraum und sah mit ziemlich ungehörtem Appetit, obwohl ihr Peggy's leeres Stuhl ab und zu einen tiefen Seufzer entlockte!

„Es nützt ja dem armen Geistes nichts, wenn ich schlaf- und friedlos bin und nicht esse“, entschuldigte sie, in den nächsten Tagen mehrmals ihre ungerührte Gemüthsruhe gegenüber Peggy. „Wenn ich auch nur im Geirigsten wohl hätte, würde ich mit Freuden fasten, aber ich habe nun noch eine kurze Spanne Zeit vor mir und mußte zu viele Jahre im Schatten stehen. Darum bin ich so dankbar noch Gottes schöne sonnige Welt genießen zu dürfen.“ Damit unternahm sie mit einer andern alten Dame eine Spazierfahrt nach Soepello. Fräulein Hayes dagegen, die doch nicht im Entferntesten mit Hauptmann Kinloch verwaunde war, lag Stunden lang in der

Stirne auf ihren Armen, sie verlor Appetit und Schlaf und Frieden und wurde so blaß und mager, daß mehrere Damen Fräulein Serle darauf aufmerksam machten, Mentone schmeine ihrer hübschen Gesellschaftlerin nicht gut zu bekommen.

Es war Anfang März. In der großen Vorchalle des Hotels zu den vier Winden saßen die Gäste in Sammelstühlen umher oder standen vor dem großen Kamin, alle des Tischgangs gewärtig. Zwei junge Damen kamen eben die mit rothem Teppich belegte Haupttreppe herunter; die eine, groß, schlank, dunkelhaarig, hielte lächelnd an, was ihr die andere eifrig erzählte als unten die breite Schwinge aufging und ein hochgewandener, sonnenbräunter Reisender eintrat. Er nahm die Hände ab und sah her, während der Portier seine Handtische in Empfang nahm, gleichsam stehend um, dabei selbst der Zielpunkt aller Blicke. Er war auch eine auffallende Erscheinung in dem langen, pelzgefütterten Reisemantel und der ausgeprochen soldatischen Haltung. Wüthlich blühte er aufwärts, ein Augenpaar begegnete grüßend seinem Blick und die schlank, dunkelhaarige junge Dame ließ leichtfüßig die Treppe herunter, geradewegs auf ihn zu. Es war, wie es von Rechts wegen sein mußte — sie war die Erste, die ihn in Europa willkommen hieß!

Mit leuchtenden Augen und ausgestreckten Händen ging sie auf den großen Fremdling zu. „Was für ein hübsches Bild!“ dachten die Zuschauer, und die gefragte Reugier unbekümmert Menschen häufte sich hier aufnahmeweise nicht — das Bild hatte etwas zu bedeuten. — „O, Herr Kinloch, wie ich mich freue!“ sagte Peggy einfach. „Ihre Tante hat Sie erst morgen erwartet.“ — „Ja, ich komme einen Tag zu früh.“ — „Zu früh genug nicht — sie hat ja die Stunden gezählt bis zu Ihrer Ankunft“ (die das gethan hatte, hieß Peggy). — „Kommen Sie nur gleich mit mir; ich will sie aber ein wenig vorbereiten.“

Im ersten Augenblick hatte Kinloch wirklich Müde, in der hübschen, alten Dame mit dem weichen Lächeln seine Tante zu erkennen, aber der Jubelstrei, womit sie sich an seinen Hals hing, der war unverkennbar tantenhaft. Peggy hielt sich besonders fern; sie gehörte ja nicht zur Familie, wie sollte sie sich föhrend zwischen sie drängen?

Sie ließ Fräulein Serle reichlich Zeit, ihr Entzücken auszulassen und ihren Keffen gründlich auszufragen. Als sie schließlich herausgebracht hatte, daß er sich die Verwundung bei einer rettenden That für den Leutnant Horle zugezogen hatte, und fürs Viktorienkreuz vorgeschlagen war, konnte ihr Stolz keine Grenzen, und alle alten Damen im Hotel wurden in seine Geschichte eingeweiht und mit ihm bekannt gemacht. Er ging alsbald unter dem Namen „der Held“, und irgend ein Schlaupöps gestellte ihm Fräulein Hayes als die Heldin zu, obwohl Niemand behaupten konnte, daß sie verdächtig viel beiwunden gesteckt hätten, ja es drängten sogar mehrere Tage, bis sie sich zufällig einmal allein trafen. Eines Nachmittags betrat Kinloch die langgestreckte, mit hübschen geflochtenen Stühlen und Tischen versehene Veranda an der Westseite des Hauses und fand sie vollkommen leer bis auf Peggy.

„Ich habe Sie überall gesucht“, sagte er. „Keine Tante ist mit Lady Winmore ausgefahren und hat hinterlassen, daß sie mich Ihre Obhut anvertraut!“ — „Warum haben Sie die Spazierfahrt nicht gemacht?“ — „Weil ich lieber zu Hause blieb. Womit verzeihen Sie sich denn die Zeit, Frau Ser.“ — „Bitte, nicht Worcing!“ unterbrach sie ihn mit heischem Erdröthen.

„Wie Sie wünschen“, sagte er, sich gegenüber an den kleinen Tisch setzend. „Ich weiß ja . . .“ Fräulein Serle schrieb Ihnen wohl darüber?“ — „Ja, aber ich hatte die Sache vorher schon durch Kinlochs erfahren. Sie dürfen ihr nicht böse sein deshalb — sie sah wohl, daß ich mich um Sie sorgte und man durfte damals auch annehmen, daß ich ein Geheimniß nicht mehr lang mit herumtragen werde!“ — „Sie müssen furchtbar krank gewesen sein! Und es ist noch gar nicht lange her.“ — „Nein, es war nicht lange her.“ die Erinnerung an die damalige Todesnähe verfehle ihn in teakamerische Stimmung.

„Haben Sie Nachforschungen angestellt?“ fragte er nach längerem Schweigen ganz unermittelt. — „Nach jener . . . Andern?“ erwiderte Peggy, bis an die Haarspitzen erröthend. „Nein.“ — „Verzeihen Sie mich?“ Sie haben keine Aussage auf Treu und Glauben hingeschrieben, ohne jeglichen Beweis?“ — „Ja, das that ich.“ —

ausgehört. So ungewöhnlich erscheint dies, daß Jemand heute Morgen zu mir sagte: „Man sollte glauben, wir seien jetzt mit Frankreich und nicht mit Oesterreich-Ungarn verbündet.“ Dieser Einfall hat wirklich den Anschein für sich; jedenfalls ein merkwürdiges Zeichen der Zeit! Da nun — so führt der Berichterstatter fort — jede neue Sachlage einer vernünftigen Begründung bedarf, so wandte ich mich an einen hohen Offizier, dessen Beziehungen ihm ein Urtheil gestatten. Er bemerkte mir: „Der Kaiser ist vor Allem Soldat, den Alles, was sich auf seinen Beruf bezieht, interessiert. Brauche ich Ihnen zu sagen, daß er persönlich die Bekanntschaft eines Militärtheoretikers vom Schlage des Generals Bonnal zu machen wünschte, dessen schöne Werte, besonders „Frühweiller und Sedan“ er mit großem Nutzen studirt hatte? Der Kaiser betrachtet mehr oder weniger alle Soldaten als zu einer einzigen Familie gehörig, sodas einer zum andern stehen muß. Das allerdings erklärt vielleicht nicht ganz den glänzenden Empfang und die warmen Trinksprüche. Indes ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn darin eine Huldigung für die weitere französische Armee liegt, für die der Kaiser eine aufrichtige Hochachtung hat. Denn der Kaiser, von dem so Viele sprechen und den so Wenige kennen, denkt und handelt — ich wiederhole dies — unausgesetzt als Soldat. Als solcher empfindet er sehr lebhaft die Waffenverbrüderung, zumal nach den Vorgängen in China, wo Deutsche und Franzosen nebeneinander gekämpft und oft Proben bewundernswerther gegenseitiger Aufopferung abgelegt haben. In jedem Augenblick nun können in der Welt große Ereignisse auftreten, die wiederum ein neues Zusammenwirken zwischen Frankreich und Deutschland nöthig machen; indessen die Politik — und damit schloß der Militär — ist für den Soldaten ein verschlossenes Gebiet.“

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 7. Juni 1901.

Sitzung der evangelischen Kirchengemeinde-Verammlung.

Am Mittwoch Abend fand in der Concordienkirche eine Sitzung der evangelischen Kirchengemeindeversammlung statt, die sich mit verschiedenen wichtigen Gegenständen zu befassen hatte. Den Vorsitz führte Herr Stadtpfarrer S i h l g, welcher die anwesenden Mitglieder des Kollegiums begrüßte. Hierauf wurde in die Tagesordnung eingetreten. Der erste Punkt betraf verschiedene

Rechnungsachen

und zwar die Bescheidfeststellung zu den Rechnungen: a. des evangelischen Kirchen- und Almosenfonds für das Jahr 1899; b. über die vereinigte Pfarrwittwen- und Waisenkasse für die vier Pfarreien an der Concordien- und Trinitatiskirche für das Jahr 1898; c. des Almosenfonds für das Jahr 1899; d. der Pfarrwittwen- und Waisenkasse für die Pfarrei an der Lutherische für die Jahre 1897/99. Die Herren Robert Waffermann und Walter hatten die Rechnungen geprüft und in vollster Ordnung befunden. Die Rechnungen wurden verabschiedet.

Als nächster Punkt für den Pfarrwittwen- und Waisenfond

wurde Herr Weist, Verwalter W u d e r n a m m, der schon bisher für den ertaukten selbsterigen Rechner die Geschäfte besorgte. In Anbetracht der umfangreichen Arbeit ist der Gehalt sehr bescheiden: 250 M. p. a. Dabei ist eine Ration von 2000 M. zu stellen. Der nächste Punkt (B) betrifft die

Voranschläge

für die Jahre 1901/1902 und zwar a. des Pfarrwittwen- und Waisenfonds der ev. Kirchengemeinde Mannheim; b. des ev. Kirchen- und Almosenfonds; c. den Kirchensteuer-Voranschlag. Herr Robert Waffermann hat mit außerordentlicher Gemüthsruhe von den Voranschlägen Kenntnis genommen. Alles sei so außerordentlich klar und verständlich behandelt, daß es nicht notwendig sei, auf Einzelheiten einzugehen. Durch die Erhöhung des Steuerfußes von 3 auf 5 Pfg. hätten sich die Einnahmen von 75,000 auf 150,000 M. gehiebert. Nach Abzug von 50,000 M. für innere kirchliche Bedürfnisse blieben 100,000 M. für den Bau neuer Kirchen und Amortisation zur Verfügung. Sehr wohlgethan sei es gewesen, vor der Erbauung der großen Bedeckten die Bedürfnisse der Vorstädte zu befriedigen und zuerst die Verhältnisse in Angriff zu nehmen. Zu den Kirchenbauten übergehend, meint Redner, daß es sich empfehle, für die Zukunft von Konkurrenzanschreibern abgesehen. Damit, daß man bei der Lindenhofkirche den hiesigen Architekten Gelegenheit gegeben habe, in die Konkurrenz einzutreten, sei dem Lokalpatriotismus genügend Rechnung getragen. Den Bau der Lutherische und der Friedenskirche müssen wir in die Hände allererhöht deutscher Kirchenbaumeister legen. In Bezug auf den Kostenpunkt werden wir dabei nicht heuer fahren, als mit Weistern zweiten und dritten Grades. Er verweise auf die Kirchen in Demshof, Harldstraße und Wiesbaden, welche laut das Lob ihrer Meister, eines Götzen und eines Oberbau- raths Schäfer fängen. Die altkatholische Kirche in Harldstraße habe nur 170,000 Mark und die neue, wunderbar schöne protestantische

Kirche in Wiesbaden nur 400,000 M. gekostet. Man solle bei ferneren Kirchenbauten darauf sehen, daß wir damit Zeugnisse erziehen der Opferwilligkeit und des Kunstverständnisses unserer Zeit. Herr Rud. R a m e r fragt, weshalb dem Voranschlag die Einwohnerzahl von 1899 zu Grunde gelegt sei und erhält von dem Kirchenältesten Herrn D a u t h die Aufklärung, daß die offiziellen Ergebnisse des letzten Censur noch nicht vorliegen. Demn. Gymnasialdirektor Dr. S a u g ist es aufgefallen, daß die neuen Pfarrhäuser in G 4, 5 und R 3, 3 70,000 Mark kosten sollen, während der Neubau des Pfarrhauses R 1 Nr. 13 nur 30,000 Mark erfordert. Der Vorsitzende erwidert, dieses letztere habe eine sehr geringe Grundfläche und es seien ihm die Vortheile einer sehr günstigen Submmission zu Gute gekommen. Außerdem würden die neuen Pfarrhäuser mit Konfirmandensälen und Vortragsräumen ausgestattet. Hierauf werden die Voranschläge angenommen.

Ohne Widerspruch erfolgte auch die Annahme des mit der Evang. Kollektur verbandten Tilgungsplanes bez. der von der Kirchengemeinde bei dieser erhöhten Vorlesung im Betrage von 245,000 M. Daranach wird das Darlehen vom 30. Dezember 1901 an halbjährlich je auf 20. Juni und 30. Dezember jeden Jahres zu 3 1/2 Proz. verzinst und zu 2 1/2 Proz. amortisirt, sodas das Darlehen in 49 halbjährlichen Annuitäten von je 7825 M. 25 Pfg. verzinst und getilgt würde und mit der letzten Annuität am 30. Juni 1920 gleichzeitig der dann noch übrig bleibende Kapitalrest von M. 2462.05 zu zahlen wäre.

Ueber das Projekt zum

Neubau der Lutherische

geben die Herren Architekt Hartmann und Bauath B e h a g e l interessante Erläuterungen. Herr Hartmann hatte in der letzten Sitzung der Kirchengemeindeversammlung schon die Anregung gegeben, die Bänkenstraße der Kirche nicht senkrecht zur Dammstraße, sondern längs dieser zu legen, das Pfarrhaus abzugeben und den zugehörigen städtischen Eigenthums gegen den Hofhofen hin zu erwerben, damit der Bau nicht durch Profanbauten eingeleitet werden könne. Diesen Vorschlag hat der Kirchengemeinderath acceptirt. Auch Herr Bauath B e h a g e l konnte dieser Verlegung der Längsstraße nur seinen vollen Beifall erteilen. Aus dem Rückblick, den er auf die Errichtung des jetzigen Kirche warf, ist zu entnehmen, daß ursprünglich nur ein Verkauf errichtet werden sollte. Erst im Laufe der Ausführung beschloß man, dem Gebäude wenigstens einigermassen den Charakter einer Kirche zu geben. Wens so gings mit dem Pfarrhaus. Es ist so einfach gebaut, daß man nur wünschen kann, daß auch es verschwindet. Man wird es in organischer Zusammenhang mit der neuen Kirche bringen, sodas der Pfarrer direkt aus seinem Amtszimmer in die Kirche gelangen kann. So wird das Praktische mit dem Schönen verbunden und etwas geschaffen, was auch der Nachwelt zur Freude gereichen werde. Zu den Bemerkungen des Herrn Waffermann über die zukünftigen Kirchenbauten übergehend, meint Redner, ihm sei es gleich, wer die Kirchen baue, aber die angeführten Beispiele seien zu berücksichtigen. Die altkatholische Kirche in Harldstraße mache einen heineade armlässigen Eindruck und die neue Kirche in Wiesbaden solle nicht 400,000, sondern 700,000 Mark.

Wälderwerb zur Friedenskirche.

Die Kirche soll an der Stelle der heutigen Rothkirche errichtet werden. Da der Platz nicht ausreicht, so sollen von dem Eigenthümer des angrenzenden Geländes, Baumiernehmer W i l h. Huber, zwei Bauplätze im Maße von 1107 qm zum Preise von 46 M. pro qm erworben werden. Nach Erwerb dieser Plätze würde das Eigenthum der Kirchengemeinde 2788 qm betragen mit 45 Meter Front nach der Reintensstraße. Wegen eine Entschädigung von 1000 Mark wird außerdem Huber die Seitenfassade des anstehenden Baues in offener Bauweise ausführen. Herr Gymnasialdirektor Dr. S a u g freut sich, daß wenigstens diese Kirche nicht wie die anderen Neubauten an die Verpfeiler der Stadt kommt, sondern an der alten Stätte erbaut wird.

Architekt R a r c h gibt Details über den Bau

Neubau der Kirche nebst Pfarrhaus im Lindenhofstadien.

Zu diesem Punkt sind eine Anzahl von Bauplänen und Verpfändensichten der neuen Kirche aufgestellt. Nach dem Antrag des Kirchengemeinderaths wurden am 4. Dezember 1899 von Seiten der Kirchengemeindeversammlung die für die Vorarbeiten nöthigen Mittel im Betrage von M. 9000.— bewilligt und ein Verkaufsverbot zur Geltendmachung von Bauplänen erlassen. Von den eingelaufenen 7 Projekten wurde dasjenige der Firma Curtjel & Moser, Architekten in Karlsruhe, mit dem ersten Preis ausgezeichnet und zur Ausführung empfohlen. Der Kirchengemeinderath hat mit der Firma Curtjel & Moser einen Vertrag abgeschlossen, wonach der letztere die Ausführung der zur Vorlage an die Behörde nöthigen Pläne nebst Kosten-Voranschlag übertragen wurde. Wie bereits bei der Vorlage an die Kirchengemeindeversammlung vom 4. Dezember 1899 erwähnt wurde, waren die für die Errichtung der Kirche und des Pfarrhauses vorgesehene Mittel auf M. 375 000.— festgesetzt und haben die Herren Curtjel & Moser den Kostenvoranschlag für Kirche und Pfarrhaus auch in dieser zur Verfügung gestellten Summe ausgearbeitet. Die äußere decorativ Durchgestaltung des nunmehr vorliegenden Projekts hat aber die Zustimmung der Baukommission und des Kirchengemeinderaths nicht finden können und, wie schon aus dem Urtheil des Preisgerichts zu ersehen war, ist die ausgesetzte Summe von M. 375 000 auch für das einfache Projekt der Firma Curtjel & Moser nicht aus-

reichend, sodas das Preisgericht in seinem Gutachten vom 3. November 1900 eine Erhöhung um M. 20 000.— beantragte. Nach Prüfung der nunmehr vorliegenden Baupläne und des Kostenvoranschlags hat der Kirchengemeinderath auf Antrag der Bau- und Rechnungskommission beschlossen, die äußere Gestaltung der in romanischen Stilelementen gehaltenen Kirche sammt Pfarrhaus im Sinne des Konkurrenzprojekts ausführen zu lassen und den dadurch nöthigen Mehrbetrag mit M. 20 000.— für decorativ Durchgestaltung der Fassaden zur Genehmigung zu beantragen. Der Antrag des Kirchengemeinderaths: Die Kirchengemeindeversammlung wolle für die Errichtung einer Kirche nebst Pfarrhaus im Lindenhofstadien die dazu nöthigen Mittel im Betrage von M. 375 000.— und M. 20 000.—, zusammen M. 395 000.— bewilligen, welche durch Ortskirchensteuer zu bedecken wären, wird nach warmer Empfehlung durch den Berichterstatter, Herrn Architekt R a r c h einstimmig angenommen.

Herr Oberamtmann Dr. Strauß hat vom Großherzog, Ministerium des Innern den Auftrag erhalten, in einer Reihe bedeutsamer Städte persönlich die Einrichtungen auf dem Gebiete der Sanpolizei und der Wohnungskontrolle zu studiren. Wie mir erfährt, wird Herr Oberamtmann Dr. Strauß in Vollzug dieses Auftrags für mehrere Wochen von hier abwesend sein.

Die westliche Bahnhofstraße im Stadthilf Waldhof soll nach einer dem Bürgerausschuß unterbreiteten Vorlage des Stadtrathes hergestellt werden. Die Kosten betragen 30,000 Mark, welche bis zum Betrage von 32,400 von den Angrenzern zurückzuführen sind.

Zur Erweiterung des Kabelnetzes des Elektrizitätswerkes in der Innenstadt, der östlichen Stadterweiterung, sowie im Industriehafen sind 197,542 Mark erforderlich. Der Stadtrath ersucht den Bürgerausschuß um Bewilligung dieser Summe.

Neuerstellung der Bahnhofstraße zwischen Kaiserling und Jägerstraße mit Schladenssteinpflaster. In einer Vorlage des Stadtrathes an den Bürgerausschuß wird ausgeführt: In Folge Einführung der elektrischen Straßenbahn hat sich die Nothwendigkeit ergeben, die oben bezeichnete Straßenstrecke zu pflastern bezw. neu herzustellen. Das Tiefbauamt hielt es für geboten, daß der gepflasterte Theil der Bahnhofstraße zwischen Jäger- und Breiten Straße bei dieser Gelegenheit ebenfalls neu gepflastert werden sollte. Die einzelnen Projekte wurden in der technischen Kommission und Finanzkommission beraten und es wurde das Tiefbauamt ermächtigt, sich im Benehmen mit dem Straßenbauamt zu äußern, ob die Bahnhofstraße, sowohl der gepflasterte, als auch der ungepflasterte Theil derselben nicht in ihrem bisherigen Zustand belassen werden könnte. Das Tiefbauamt äußerte sich dahin, daß dies bezüglich des schaffierten Theils nicht angängig sei. Der Stadtrath hat beschlossen, daß die erwähnte Straßenstrecke mit Schladensstein gepflastert werden soll. Die Kosten betragen 69750 M.

Kosten zur Deckung der Ausgaben der Handwerkskammer. Der Stadtrath hat dem Bürgerausschuß eine Vorlage wegen Umlageung der für die Handwerkskammer zu machenden Ausgaben auf die einzelnen Handwerke unterbreitet. In der Vorlage wird ausgeführt: Ueber die Deckung der Kosten der Handwerkskammer und der von ihnen beschlossenen außerordentlichen Unternehmungen bestimmt das Gesetz, daß diese Kosten, soweit sie nicht anderweitig Deckung finden, von den Gemeinden des Handwerkskreises getragen werden. Die Gemeinden des Handwerkskreises, technischen oder städtischen Ausbildung der Meister Gesellen (Behältnisse) oder Bekräftigung für einzelne Gewerbezweige getroffen werden, oder wenn es sich um die Errichtung und Unterhaltung von Fachschulen für bestimmte Gewerbe handelt, so können die hieraus entstehenden Kostenanteile von den Gemeinden nur auf solche Betriebe umgelegt werden, welche diesen Gewerbezweigen angehören. Bei der Umlageung der Kosten kann bestimmt werden, daß Personen, welche der Regel nach weder Gesellen noch Lehrlinge halten, von der Verpflichtung zur Zahlung von Beiträgen befreit sind. Der Stadtrath hat es aus dringlichen Gründen beschlossen, den auf die Stadtkommune entfallenden Kostenanteil von den umlagepflichtigen Handwerksbetrieblen zurückzuführen. Die Gemeindeverordnung hat nach dem Gesetz auf die Höhe der Kosten der Handwerkskammer nicht den geringsten Einfluß. Die Kammer können mit Genehmigung des Landeskommissars Unternehmungen beschließen, die der Stadtrath und der Bürgerausschuß für unmöglich, ja für ungewöhnlich halten, und die trotzdem aus den Gemeindeumlagen bestreiten werden müssen. Wenn auch zu erwarten ist, daß die Handwerkskammer sich zunächst auf organische Maßnahmen und Begünstigungen beschränken werden, so muß doch mit einem stetig steigenden Bedürfnis gerechnet werden. Der Bürgerausschuß hat zur Förderung der gewerblichen Interessen, dem Steuerbüreau und Quantverleererband ein Subvention von 1500 M. jährlich bewilligt und er wird in kurzer Frist Gelegenheit dazu haben, seine Veranschlagung dem Landeskommissar gegenüber dadurch zu befähigen, daß er die sehr beträchtlichen Kosten für den unumgänglich erforderlichen Neubau einer Gewerbeschule zu bewilligen haben wird; daß er die höchsten Steuerzahler mit denjenigen Ausgaben für die gewerblichen Zwecke befaßt, die von anderen Organen ohne seine Mitwirkung beschloffen werden, wird er dagegen ablehnen müssen. Sollen beträtige Unternehmungen aus den Mitteln der Gemeinde befriedigt werden, so muß auch den Gemeindeorganen das Recht der Beschlußfassung und die Mitwirkung bei der Ausführung zustehen. Aus dringlichen Gründen dürfte es sich jedoch empfehlen, die Umlageung auf die Handwerksbetriebe dann zu unterlassen, wenn die auf den einzelnen Betrieb entfallenden Beträge so geringfügig sein werden, daß der Betrag zu der Arbeit und zu den

„Sie haben sich keine Meiere, keinen Kaufmann vorlegen lassen? Wieder Ihren Schwager, nach einem Anwalt befragen?“
 „Nichts dergleichen.“ — „Und darf ich nach dem Grund dieses höchst eigenartigen Verhaltens fragen?“ — „Der Grund,“ erwiderte sie, „wollt die Karte weisend, aber ihm fest in die Augen blickend, „war wesentlich durch die Geschichte könnte sich nicht behältigen.“ — „Ein sehr seltsamer Grund!“ — „Einer, dessen ich mich schämen sollte, denken Sie.“
 „Wenn ich das nicht, würde ich sagen,“ gab er sehr ruhig zurück. — „Sagen Sie immer, was Sie denken?“ — „In All-gemeinen ja. Um aber auf Ihre Angelegenheiten zurückzukommen, so muß die Sache untersucht werden, schon deshalb, weil Sie ja jetzt gar nicht wissen, wer und was Sie sind. Wenn Sie mir gestatten, so werde ich einen jungen Verwandten, der bei der Polizei angestellt ist, damit beauftragen — er wird Alles genau ermitteln.“
 „Wenn Sie es für recht und nöthig halten.“ — „Natürlich halte ich es dafür! Sie wissen ja nicht, ob Sie frei sind oder nicht, ob Sie betrautet könnten oder nicht.“ — „Ich werde nicht heirathen! Ich bin vollkommen glücklich in meiner jetzigen Lage.“ — „Sehr erfreulich — so glücklich wie an dem Abend in Nieder-Warion, als Sie mir sagten, daß Sie zu glücklich seien?“ — „O bitte, bitte, sprechen wir nicht von jener Zeit!“ rief sie in heftiger Röthe. „Es war wie ein Jauersput!“
 „Ja, die Baia Morgana des Vergens! Viele haben ihr eben so nachgesehen wie Sie.“ — „Jetzt aber ist mein ganzes Gutes, Sie zu vergessen.“ — „Ich hätte geglaubt, Frauen könnten nicht vergessen und — nicht vergehen.“ — „Warf Ihnen hin.“ — „Kann ich Ihnen hätte ich in e s s nie vergessen können, ich weiß aber sehr, daß man Sie fälschlich angeklagt hat.“

(Fortsetzung folgt.)

Buntes Feuilleton.

— Einen neuen Appell Tolstoi an den Jaren und die russische Regierung veröffentlicht die Times. Die Rede lautet: „An den

Jaren und seine Mäthe! Wieder Nothe, wieder Straßendiebstahl, wieder Exultationen, wieder Greuelthaten, welche auf der einen Seite Drohungen und falsche Beschuldigung, auf der anderen Seite Hoff, Nachsicht und den Geist des Widerspruchs hervorufen. Noch einmal: das russische Volk ist in zwei feindliche Lager getheilt, man steht vor den größten Verbrechen. Ja, man kann vielleicht noch einmal die Anruhen mit Müllergewalt wiederdrücken. Doch möge die Regierung nicht wieder Verurtheilen in den Maßstäben des Soldaten sehen. Haben sie erst erkannt, daß man ihre Hand zum Weidmord mißbrauchen will, so werden sie den Gehorham verweigern. Die jetzige Volkbewegung wird nicht mehr zur Ruhe kommen. Eingekämmt, wird sie im Geheimen weiter gähren, bis sie eines Tages mit vulkanischer Gewalt hervorbrechen und die schrecklichsten Verbrechen erzeugen wird. Darum bitten wir Euch, diesem Zustand der Dinge ein Ziel zu setzen!“ Und nun fährt Tolstoi fort, indem er folgende Maßregeln vorschlägt: 1. Abschaffung der Vorarbeiten betreffs des Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. 2. Befreiung der Bauern von drückenden Steuern. 3. Abschaffung des Systems der gemeinsamen Verantwortlichkeit für die Schulden der Landleute. 4. Abschaffung der Körperstrafen als unnütz und unmündig. Tolstoi schließt dann ungefähr mit den Worten: „Ich komme nicht als Feind zu Euch, sondern als Euer Bruder und Mitarbeiter. . . . Die Menschen können nur wahrhaft glücklich sein, wenn Zufriedenheit in der großen Masse des arbeitenden Volkes herrscht, welche das Fundament jeder größeren menschlichen Gemeinschaft bildet. Selbst, daß das Volk glücklich, zufrieden und angeklagt werde, dann werdet auch Ihr in Ruhe, Sicherheit und wahrhafter Glückseligkeit leben.“

18./28. Mai 1901.

Leo Tolstoi.

— Was der Schulzeit des jüngst verstorbenen Grafen Wilhelm Widmar auf dem Werderschen Gymnasium theil und ein ehemaliger Mitschüler des Verewigten folgendes Erlebnis mit: Die Schulbände der Obersekunda, die von allen möglichen Berewigungen geschont und zerlegt, nicht eine einzige Seite mehr heil liegen, waren in den großen Ferien 1888 erneuert worden und glänzten spiegelblank, daß

es eine wahre Freude war. Gleich in der ersten Stunde erschienen unsre unerbittliche, lieber Direktor Bonnell. In seiner milderen Art empfahl er unserm Schatz die heilige Erneuerung dieses Klassen-Schatzes. „Wer aber von Euch?“ — er nannte uns bis zum Miksturio alle Du — eine der Hände bestrich, daß die ganze Platte auf seine Kosten neu hergestellt lassen.“ Nach hatte sich die Thür hinter unsemern Bonnell noch nicht geschlossen, als Wilhelm von Widmar seinen ganzen Namen mit goldhoben Buchstaben einzugraben begann und mit größter Seelenruhe dies mühsame Werk zu Ende führt. Es folgte die sofortige Umlageung durch den ganz eckigen Klassen-Ordinarius. Der böse Wilhelm wird vorgeladen und die angedrohte Strafe sofort verhängt. Sie ward vom Schulbigen ohne jeden Widerspruch angezogen. Nach wenigen Tagen prangt die Tafel in feinerer Schöne. Heiterlichen Schrittes sehen wir bald darauf Wilhelm in der Privatierstunde über den Schulhof nach dem Direktionszimmer hinstellen, in der ausgestreckten Linken eine große Papierrolle, die Spitze nach oben. „Hier, Herr Direktor, bringe ich den Vertrag für die neue Tafelplatte, zwei Thaler.“ Arglos greift Bonnell nach der Rolle und — kitzelnd rollen und tangen auf der Rolle zwei Thaler in Kupferdreieren. „O!“ von der einen, „o!“ von der anderen Seite. Aber schon trüben und rutschen Direktor und Schüler auf der Erde herum und landen die in allen Ecken und Winkeln zerstreuten Dreier zusammen. Endlich stimmt die Summe. „Der Wilhelm!“ dies war der erste Laut nach der stummen Cammelarbeit. „Aber Wilhelm!“ „Ach, Herr Direktor, bitte tausendmal um Verzeihung. Ich habe meine Sperrbüchse ausgedummt, denn mein Vater hätte mich sonst —“ Eine deutliche Handbewegung illustrierte die Worte. Wilhelm ward entlassen. Aber aus halbgeöffneter Thür, die klirrt in der Hand, sagt er mit halber Wendung: „Ach, Herr Direktor.“ „Was noch?“ „Die alte Platte darf ich mir doch nach Hause nehmen!“

— Ein gutes Gedächtnis. Eine höchst drohlige Scene ereignete sich vor einigen Tagen in der Avenue de l'Opera in Paris. Ein Handlungsreisender wurde von einem Kaufmann angesprochen, der ihn ohne Weiteres fragte: „Erkennen Sie mich nicht wieder?“ Der Reisende konnte sich nicht besinnen, den

Kosten der Umlegung in seinem Verhältnis stände. Falls der auf die Stadtgemeinde Mannheim entfallende Beitrag in einem Jahre 1000 Mark nicht übersteigen sollte, würde von der Rückerhebung Abstand zu nehmen sein. Endlich halten wir es für angemessen, daß diejenigen Handwerker, welche der Regel nach außer Gefallen noch Befähigung besitzenden, von der Verpflichtung zur Zahlung von Beiträgen befreit werden. Der Bürgerausschuß hat am 13. Dezember v. J. einen gleichen Antrag bei Stadtrath angenommen. Die Umlegung der Kosten erfolgt unter Berücksichtigung des von den Handwerkern beschickten Hilfspersonals.

Die elektrische Straßenbahn in Ludwigshafen. Aus Ludwigshafen, 6. Juni wird uns von unserem < Korrespondenten geschrieben: Im Stadtrath bes. in einer gemeinschaftlichen Sitzung desselben kam gestern Nachmittag die Frage der elektrischen Tramway zur Verhandlung. Auf Grund der neuerdings mit den Besitzern der Häuser am Brückenaufgang gepflogenen Verhandlungen gelangte die Stadterwaltung zu der Einsicht, daß unter den gegebenen Verhältnissen an eine Einigung mit den Hausbesitzern, der geforderten hohen Preise wegen, nicht im Entferntesten zu denken sei und daß sich deswegen auch kein Konjunktionslande, welches den Durchbruch des Brückenaufgangs in die Hand nehme. Ein Ausweg wurde indes gefunden, indem der Stadtrath nun Willens ist, die elektrische Bahn durch die Badmühlstraße (ehemalige Hauptstraße) zu legen. Die Direktion der Pfälzischen Bahnen erhebt zwar Einwand dagegen, allein sie hat auch zugleich dem Stadtrath einen Weg gezeigt, welcher diesen Einwand gegenstandslos macht. Für den Verkehr der elektrischen Bahn am Brückenaufgang bildet die Straßenbahn der Pfalzbahn eine Gefahr, namentlich am Abend verkehren dort in kurzen Zwischenräumen drei Arbeiterzüge, welche auf den Verkehr in der Badmühlstraße hemmend wirken. Die Pfälzische Bahn will nun von der Stadt als Compensation von der Anlage des Brückendreiecks längs der Straßenbahn das Gelände 10 Meter tief unentgeltlich abgetreten haben, um dortselbst noch einige Kanalgelände legen zu können. Dadurch bliebe die Passage in der Ludwigstraße, soweit die Straßenbahn in Betracht kommt, nicht mehr gehindert und der Verkehr der elektrischen Bahn ermöglicht. Erfüllung der Stadtrath diese Bedingung, dann erklärt sich die Bahn mit der zweigleisigen Anlage der elektrischen Bahn über die Rheinbrücke einverstanden; außerdem will sie den südlichen Gehweg der Rheinbrücke, neben dem Bahngelände, öffnen, damit der Personenverkehr nicht gehindert werde. Wie die Dinge heute liegen ist eine Verständigung zwischen den in Betracht kommenden Parteien in kurzer Zeit zu erwarten, wenn auch innerhalb des Stadtraths aus nicht von der Hand zu weisenden Gründen eine weitere Abtretung des Geländes von der theueren Anlage am Brückendreieck nur schweren Herzens erfolgen dürfte.

Der Gemeinnützige Verein Redar-Vorkladt hat in seiner am Dienstag Abend in der Restauration „Förderer“ abgehaltenen außerordentlichen Mitgliederversammlung, die sehr zahlreich besucht war, über die einzuführende Kanalgebühr berathen und nachstehende Resolution einstimmig angenommen: „In Anbetracht des außerordentlich großen Aufwandes für Herstellung von Rändern sind wir mit der Erhebung einer Kanalgebühr, sobald die Pfälzischen eingeführt werden dürfen und auch thatsächlich eingeführt werden, im Prinzip einverstanden. Jedoch müssen wir uns auf das Entschiedenste dagegen verhalten, daß Kanalgebühren nur einem Theil der Einwohner, den Hausbesitzern, aufgebürdet werden sollen. Die gesundheitlichen Vortheile einer gut kanalisirten Stadt kommen jedem Einwohner gleichmäßig zu Gute und soll auch ein Jeder zu den Lasten in Form einer Gebühr oder Steuer theilnehmen, sei es nun als einzellich durchgeführte Kanalsteuer, oder aber was das Natürlichste wäre auf die allgemeine Umlage zu schlagen. — Wir bitten die verehrlichen Mitglieder des Bürgerausschusses die Vorlage betr. Die Erhebung von Kanalgebühren in ihrer jetzigen Gestalt abzulehnen.“

— Saalbau-Theater. Die Direktion schreibt uns: Da die Nachfrage nach Wiederholungen der Komödie „Der Kussling in's Stille“ eine so lebhaft ist, wird dieses Stück vorerst nicht vom Spielplan abgesetzt werden, sondern heute zum 15. und morgen zum 16. Male gegeben werden. In Vorbereitung befindet sich „A d i e K u n s t“, ein Schwank, der ebenfalls der lex Heinz-Strömung seine Entstehung verdankt und in Berlin bereits 70 Wiederholungen erlebt hat.

*** Mannheimer Portland-Cement-Fabrik.** Die gestern in Heidelberg stattgehabte außerordentliche General-Versammlung des Portland-Cement-Werks Heidelberg vorm. Schifferdeder & Söhne beschloß, wie vorausgesehen, die Fusion mit der Mannheimer Portland-Cement-Fabrik, welche zugleich ihren Gesellschafts-Vertrag den veränderten Verhältnissen an und wählte die bisherigen Aufsichtsraths-Mitglieder der Mannheimer Fabrik in den Aufsichtsrath der verschmolzenen Gesellschaft. Zu Vorstandsmitgliedern wurden bestellt die Herren Friedrich S h o t t, Karl L e o n h a r d, Wilh. M e r z und Christoph R i e h m, deren gemeinsame Thätigkeit beginnen wird, sobald die vorläufige Fusion im Handels-Register eingetragen ist. Was insbesondere die Mannheimer Portland-Cement-Fabrik betrifft, so geht nach abgelaufenem Sperrjahr deren Vermögen als Ganzes an das Heidelberger Portland-Cement-Werk über, letzteres übernimmt alle Geschäfte der Mannheimer Fabrik und tritt in alle laufende Rechte und Verbindlichkeiten derselben ein. Der Betrieb der Mannheimer Fabrik wird nicht, wie vielfach irrig angenommen wird, sofort, sondern allmählich eingestellt, bis auf den übrigen Werken der verschmolzenen Gesellschaft das nöthige zur Aufnahme derjenigen Arbeiter nicht ihren Familien vorgekehrt ist, welche sich zur Uebernahme bereit erklären. Ebenfalls

herren schon gesehen zu haben. „Dann werde ich Ihr Gedächtniß auffrischen,“ sagte ihm darauf der Kaufmann. „Vor zehn Jahren befanden Sie sich auf dem Bahnhof von Bordeaux. Sie sahen aus dem Fenster Ihres Wagenabtheils erster Klasse; in dem Augenblick, in dem Ihr Zug abfuhr, haben Sie sich den Späß gemacht, einem Reisenden, der gleichfalls aus dem Fenster seines Wagens auf dem daneben liegenden Gleise schaute, eine Ohrfeige zu verabfolgen.“ „Stimmt, ich erinnere mich!“ rief der Reisende laut lachend. „Nun wohl, dieser Reisende war ich!“ sagte der Kaufmann. Und ehe der zu so draßlichen Scherzen ausgelegte Herr Zeit gehabt hatte, sich von der Verlegenheit zu erholen, in die ihn diese unerwartete Begegnung gebracht hatte, verfehlte ihm der Kaufmann eine schallende Ohrfeige. Der Reisende wollte mit gleicher Münze heimzahlen, als ein Beamter, der Zeuge dieser Scene gewesen war, dazwischentrat und die beiden Gegner zur Polizeiwache führte. Dem Polizeikommissar gelang es, die beiden Gegner zu verfühnen. Aber als der Reisende das Haus verließ, rief er sich die so unfsankt berührte Wange und brummte vor sich hin: „Zehn Jahre! Da war die Geschichte doch schon verjährt!“

— Kreisprang einer Mörderin. Aus Brunn wird berichtet: Die 13jährige Arbeiterin Francisca Krause war vor dem Schwurgerichte wegen Mordes an ihrem etwa vierzehn Tage alten Kinde angeklagt. Die Unglückliche schilderte die entsetzliche Lage, in der sie sich zur kritischen Zeit befunden hat. Ihr Mann verlor seinen Lohn, und sie mußte sich selbst erhalten. Als sie ihre schwere Stunde herannahen fühlte, mußte sie die Kindelansicht aufsuchen. Als sie nun mit ihrem vierzehn Tage alten Kinde, einem Mädchen, die Anstalt verließ, wo sie zuletzt mit ihrem Mann Unterkunft gefunden hatte, erfuhr sie, daß ihr Mann fort sei und sich nach Göding gependel habe. Da er vorher alle Habseligkeiten verkauft und sogar einen Lohnschein seiner Frau beboben hatte, fand sie ohne Obdach und ohne ein Kreuzer Geld. Einige Tage irrte sie umher und schlief unter einer Weide, die fröhen Kälte — es war im Februar — trieb sie jedoch zur Verzweiflung. Sie grüßte ihren Tod und hüllte den Säugling ein, damit er nicht erfriere; als sie aber, von Hunger entkräftet, das Kind nicht mehr fangen konnte und dasselbe einen Tag ohne Nahrung blieb, fakte sie den Entschluß, die Qualen des Kindes zu beenden. Es war

wenig kann aus gleichen Ursachen an die sofortige Veräußerung des hiesigen Fabrikgeländes gedacht werden.

*** Ruthmäßiges Wetter** am Samstag, 6. Juni. Durch das Zurückweichen der letzten Depression von 755 mm. nach Nordspanien hat sich die allgemeine Wetterlage nicht wesentlich verändert. In Süddeutschland und in der Schweiz zeigen sich wieder gewöhnliche Luftsenkungen, die am Samstag und Sonntag zu vereinzelten Gewitterstößen führen können. Im übrigen wird das trockene, heiße und warme Wetter an beiden Tagen noch anhalten.

*** Konfurre in Mannheim.** Über das Vermögen der Firma Karl Held in Mannheim. Konkursverwalter Kaufmann Friedrich Bühler hier. Anmeldebtermin: 5. Juli.

Polizeibericht vom 6. und 7. Juni.

1. Angefahren wurde am 6. d. M., Nachmittags 4 1/2 Uhr von einem noch unbekanntem Radfahrer vor dem Hause Langstraße 66 hier eine Frau, welche ein 7 Jahre altes Kind auf dem Arm trug; sie kam dadurch zu Fall und erlitt das Kind am Kopfe Verletzungen.
2. Vor dem Hause L. 12, 10 Larrambolirte am 6. d. M., Vorm. 7 1/2 Uhr ein Radfahrer mit einem Sotekomibus. Das Veloceped wurde dabei zertrümmert und der Radfahrer leicht verletzt.
3. Infolge falscher Weichenstellung riefen am 6. cr., Nachm. 4 1/2 Uhr zwei elektrische Straßenbahnwagen auf der Kreuzung Friedrichstraße aufeinander, wobei einer der Wagen beschädigt wurde. Verletzt ist Niemand.
4. Ertrunken ist gestern Nachmittag 4 1/2 Uhr in der Herweg'schen Badeanstalt oberhalb der Rheinbrücke der 15 Jahre alte Spranlerlehrling Ludwig Gille, Sohn des Werkmeisters P. Gille von hier. Die Leiche des Ertrunkenen konnte noch nicht gelandet werden sie wurde offenbar in den offenen Rhein getrieben. (Wir erfahren hierzu noch Folgendes: Der junge Mann sprang vom Drett aus mit dem sogenannten Kopfprung ins Wasser und erschien nicht mehr an der Oberfläche. Jedenfalls war er von einem Herzschlag betroffen worden. Neb. d. G.)
- 5) Mittelfalt Salsäure suchte sich gestern Vormittag ein 24jähriges Kindermädchen im Hause R. 7, 23 zu vergiften; sie wurde in schwerem Zustande in das allgem. Krankenhaus verbracht.
- 6) Bei der gestrigen Fronleichnamprojektion entstand vor dem Hause Parberg 9 ein Altarbrand, wobei das Altarbild und ein Tabernakel ziemlich stark beschädigt wurden. Das Feuer konnte vom Publikum sofort wieder gelöscht werden.
- 7) Von einem noch unbekanntem Taschendiebe (oder einer Diebin) wurde gestern Vormittag zwischen 11 und 12 Uhr gelegentlich der Fronleichnamprojektion einer in der Nähe des bei A 1 aufgestellten Autares sich aufhaltenden Frau the werthvolles schwarzseidenes Netz mittelst eines scharfen Instruments in der Nähe der Rocktasche sammt der letzteren zerfurcht und die Börse mit 6 Mk. Inhalt entwendet.
8. Acht Mädchen im Alter von 4—6 Jahren, welche mit Blumenkörbchen an der Fronleichnamprojektion theilgenommen, hatten sich nach Beendigung derselben in hiesiger Stadt verkauft und wurden in verschiedene Polizeireviere gebracht, von wo sie von ihren Angehörigen später abgeholt wurden.
9. Zwei im Hause U. 4. 18 beschuldigte Baderburschen gerieten am 6. cr. Abends 7 1/2 Uhr in ihrer Backstube miteinander in Streit; einer verfolgte den andern, ließ dabei aber mit seinem linken Arm in eine Mauthür, wodurch er sich so erhebliche Verletzungen zuzog, daß er in das allgemeine Krankenhaus verbracht werden mußte.
10. Zur Anzeige gebracht wurden 6 Körperverletzungen, welche vor dem Hause Schmeitzelstraße 33, in Neubau Gde Rheinbäuser- und Gr. Ballhofstraße, im Hause J. S. 8, vor dem Hause F. B. 14 und vor Q. 6, 7/8 verübt wurden.
11. Verhaftet wurden:
 - a. der Schuhmacher Friedrich Willand von Schierstein, wohnhaft in Dohheim, weil er die Abonnementsgelder der Expedition der „Volksstimme“ in Frankfurt a/M. unterschlagen hat;
 - b. der Tagelöhner Karl Franz von Brudenheim, wegen Diebstahl;
 - c. der Tagelöhner Heinrich Gdh von Deidesheim, wegen Unterschlagung;
 - d. der Schiffer Karl Mehrhof von Luchrot-Oberhausen, wegen Körperverletzung;
 - e. der Wegereibursche August Ginder von Ritterbach, wegen Körperverletzung;
 - f. die Kellnerin Marie Bött von Salmersheim, wegen Diebstahl;
 - g. der Tagelöhner Georg Gref von hier, wegen mehrfachen Sittlichkeitsverbrechens;
 - h. 21 weitere Personen wegen verschiedener strafbarer Handlungen.

*** Bruchsal, 5. Juni.** Aus Waghäusel wird der Kraichg. Ztg. berichtet, daß die Zuckerrfabrik ihren gesamten Betrieb bis zur Hecksampagne eingestellt und die ganze Arbeiterschaft, ca. 700 an Zahl, entlassen habe.

Betrieb der elektrischen Straßenbahn in Ludwigshafen.

Der Stadtrath hat dem Bürgerausschuß folgende Vorlage unterbreitet: Wie bereits in dem zur Sitzung des verehrlichen Bürgerausschusses vom 15. Mai v. J. erstatteten Bericht über die Einführung der elektrischen Straßenbahn in Mannheim“ hervorgehoben ist, waren sich die Verwaltungen der Städte Mannheim und Ludwigshafen bei

in der Nacht auf den 23. Februar. Es herrschte schneidende Kälte; da trat sie in einen Kanal und zerfurchte dem Säugling an der Wand desselben den Kopf. Die Leiche vergab sie sodann im Schnee; zwei Tage später wurde sie verhaftet. Schließend gelang die Angeklagte ihre That ein: Sie habe nicht sehen können, wie ihr Kind langsam zu Grunde gehe, deshalb hat sie es umgebracht. Weiters gestand sie, ihrer ehemaligen Dienstgeberin Elisabeth Kreier zwei Alo Größel gestohlen und anderen Leuten Schwären herausgelockt zu haben. Der Verteidiger Dr. Otto Bondy betonte die Prognostik, in der sich die Unglückliche befunden habe. Die Geschwornen beantworteten die Frage auf Wort und sprachen die Angeklagte nur wegen Diebstahls und Betrugs schuldig. Der Gerichtshof verurtheilte sie zu fünf Tagen Arrest.

— Der Waler und der Arzt. In Parisier Künstlerkreisen wird ein kleiner Vorfall, der sich zwischen einem berühmten Maler und einem Arzt, der Mitglied der Akademie der Medizin ist, ereignete, viel beachtet. Der Waler hat einen sehr werthvollen Hund, der in der vorigen Woche todt wurde. Er jagerte seinen Augenblick, einen der Meister der medizinischen Wissenschaft, eben den erwähnten Akademiker, zu seinem kranken Hunde zu rufen. Der Arzt kam und war nicht wenig erstaunt, als man ihm als Kranken den Hund vorstellte. Er wurde sehr kühl, untersuchte ihn und verschrieb ein Rezept; das interessante Thier wurde geheilt. Als nun der Waler dem Arzt begegnete, fragte er, was er ihm schufte. Der Arzt suchte auszuweichen, aber der Waler drang in ihn. „Wenn Sie denn darauf so gut sein wollen“, sagte endlich der Arzt, „dann will ich Sie auch meinerseits um eine kleine Gefälligkeit bitten. Ich habe eben in meiner Villa in Montmorency ein schönes neues Gitter setzen lassen — würden Sie mir das wohl anstreichen?“

— Kurpfuscherei und Zeugnißschwindel. Aus Annaberg (Sachsen) schreibt man: Der Annaburger Arzt Dr. Oelner hat sich ein Verdienst damit erworben, daß er einmal an einem dreizehnjährigen Knaben gezeigt hat, wie Kurpfuscherei krühende und brennende Zeile werden. In einem Annaburger Blatt war letzthin von einem „Nagelopalphen“ als Dankjagung einer Geheilen eine mit „Selma Kreier, Kleinröderwäde“ unterzeichnete Erklärung abgedruckt, in welcher gesagt wurde, daß die angebliche Zeugnisgeberin seit 20 Jahren an einem Sprachverbrechen gelitten habe, so daß sie sich nur durch Laute (ohne Worte) habe hören lassen können. Der betreffende Nagelopalphen habe eine Stimmbandblähmung festgestellt, und nach verteil-

Erörterung der Projekte über die elektrische Straßenbahn darüber einig, daß zwischen den beiden Nachbarstädten ein den getheiltern Verkehrsbedürfnissen entsprechender durchgehender und rationaler Betrieb eingerichtet sei. Die diesbezüglichen mündlichen und schriftlichen Verhandlungen führten unterm 16. November 1890 zur Vereinbarung folgender allgemeiner Grundzüge:

1. Dem Bahnbetrieb der Stadt Mannheim werden als Gemeinshaftsklinien folgende in Ludwigshafen gelegene Strecken angeschlossen: Rheinbrückenmitte—Bahnhof Ludwigshafen—Gendhof und Bahnhof Ludwigshafen—Friedhof.
2. Die Stadt Ludwigshafen erwirbt für diese Strecken die Koncession und erstellt die Linien sowohl im Ober- und Unterbau, als bezüglich der oberirdischen Ausrüstung auf eigene Rechnung und liefert für diese Strecken auch den erforderlichen elektrischen Strom.
3. Das rollende Material wird von der Stadt Mannheim gestellt, die auch die Betriebsführung zu übernehmen hat.
4. In beiden Städten gelangt dasselbe Bahnsystem (1 Meter Spur, oberirdische Stromleitung und Anwendung von Gleichstrom) zur Einführung.
5. Die Vertheilung der Einnahmen soll entweder nach Maßgabe der zurückgelegten Kilometer oder auf Grund der Verkehrsstatistik oder nach einem anderen zuverlässigen und gerechten Maßstab erfolgen.

Die endgiltige Fassung des Vertrages kam erst nach langwierigen Verhandlungen zu Stande, da von Ludwigshafen wiederholt Änderungsanträge gemacht wurden, die in der Hauptsache darauf abzielten, den Antheil Ludwigshafens an den gemeinschaftlichen Kosten herabzumindern. Der Stadtrath konnte sich zu den von Ludwigshafen verlangten Zugeständnissen nur schwer verheßen; in dem Bestreben jedoch, von seiner Seite Alles zu thun, um eine möglichst zweckdienliche und allen billigen Anforderungen entsprechende Verbindung mit Ludwigshafen zu schaffen, glaubte er diesen Vorschlägen gegenüber seine durchaus ablehnende Haltung einnehmen zu dürfen, um nicht durch ein unbedingtes Festhalten an den Bestimmungen des ersten Vertragsentwurfs die Verhandlungen zum Scheitern zu bringen.

In der Hauptsache sind folgende Änderungen eingetreten:

§ 7 Ziff. 1: Für die Stellung der zur Führung des Betriebs auf Ludwigshafener Gemarkung nach Maßgabe der graphischen Fahrpläne erforderlichen Motor-, Antriebs- und Reservewagen hat die Stadt Ludwigshafen der Stadt Mannheim jährlich für Vergütung und Abschreibung nur 4 + 4 = 8, statt wie ursprünglich vorgesehen, 10 Mk. des Anschaffungswertes zu bezahlen. Dieses durch die Herabsetzung des Preisenjahres gemachte Zugeständniß erscheint uns so groß, wenn man in Betracht zieht, daß seitens der Stadt Ludwigshafen 30 Motorwagen bestellt wurden, welche die Stadt Mannheim mit dem Zeitpunkt der Eröffnung des Gemeinschaftsbetriebs zu übernehmen hat, während nach den bereits aufgestellten graphischen Fahrplänen für den Betrieb in Ludwigshafen nur etwa über die Hälfte dieser Zahl erforderlich ist, mithin auch nur für den dieser Zahl entsprechenden Anschaffungswert Zinsen und Abschreibungen bezahlt werden. Für den überschüssigen Theil der Wagen hat die Stadt Mannheim zwar in a. h. dem für das nächste Jahr in Aussicht genommenen Ausbau der Linien nach Redarau, Reudenheim und Käferthal Verwendung; bis dahin haben sie, falls Ludwigshafen vorher seine Linien ausgebaut hat und der Stadt für den Gemeinschaftsbetrieb zur Verfügung stellen kann, unbenützt zu Lasten des diesseitigen Betriebs.

§ 7 Ziff. 5 a und b: Während sonst in sämtlichen Bestimmungen des Vertrags die gegenseitige Vertheilung ausschließlich nach der Zahl der zurückgelegten Wagenkilometer geregelt ist, mußte hier von diesem Grundfah auf Verlangen Ludwigshafens insofern abgegangen werden, als der Höchstbetrag des Antheils der Stadt Ludwigshafen an dem Aufwand für Vergütung und Abschreibung der gemeinschaftlichen Anlagen (Reisen, Werkstätten, Betriebsbahnhof) 17,000 Mark nicht überschreiten soll. Diese Summe entspricht demjenigen Betrag, welchen die Stadt Ludwigshafen nach den von ihr angefertigten Berechnungen alljährlich aufzubringen gehabt hätte, wenn sie die genannten Anlagen für sich selbst erstellt hätte.

Zu § 8 b: Von dem mit Rücksicht auf das weit größere Bahnnetz auf Gemarkung Mannheim gestellten Verlangen auf Querschnitt eines Theils (1/4) der in Ludwigshafen gelieferten 30 Pfennig-Fahrlarven für Mannheim wurde abgesehen.

Zu § 12: Während des ganzen Laufs der Verhandlungen hatte Uebereinstimmung darüber geherrscht, daß für die Gemeinshaftsklinien nur Naarmann'sche Schienen zur Verwendung gelangen sollten. Erst mit Schreiben vom 22. Dezember v. J. theilte das Bürgerministerium Ludwigshafen mit, daß dortselbst beabsichtigt sei, Railensschienen zu verwenden. Nach nochmaliger Anhörung der betheiligten technischen Organe konnte sich der Stadtrath nicht dazu verheßen, die Verlegung von Railenschienen auf den mit durchgehenden Wagen besetzten Strecken der Gemeinshaftsklinien zuzulassen, hatte jedoch eine Einwendung gegen die Verthaltung dieses Systems nicht zu erheben auf Linien mit Pendelbetrieb (Bahnhof-Friedhof) unter der Voraussetzung, daß auf diesen Linien händig nur besonders bestimmte Wagen jähriger Behandlung sei sie nun völlig gesund und sprachfähig wie andere Leute. Aus Dankbarkeit füllte sie sich gebrochen, diese göttliche Halthilfe aus Wärme Anderen zu empfehlen. Dr. Oelner besaß sich in die Wohnung der „Geheilen“ und stellte fest, daß diese von Jugend an stottert und daß in ihrem Zustand sich nichts geändert hat. Der Nagelopalphen hat die Dankagung selbst verfertigt und veröffentlicht ohne Wissen und Willen der Patientin. Diese sagte aus, daß der Nagelopalphen von ihr eines Tages für ein Zeugniß, von dessen Inhalt sie keinerlei Kenntniß gehabt, ihre Unterschrift erbeten, und daß sie diese arglos gegeben habe. Die Kranke selbst und ihre Eltern sind empört über den Mißbrauch der Unterschrift für ein bezweifeltes Zeugniß. Hoffentlich geht man die Angelegenheit ihren gerichtlichen Weg.

— Eine sprachliche Räuberthat von Amideutsch greift die „Zeitschrift des deutschen Sprachvereins“ aus einer Gaxer Zeitung auf, um sie gebührend niedriger zu hängen. Die Bekanntmachung lautet: „Die mit den in letzterer Zeit rücksichtlich der Ausbeutung der Briefkasten in Pommern von Giaz durchgeführten Vertheilungen im Zusammenhang stehende Erneuerung der Orientierungsaufstellen und Kontrollmarken ist nunmehr bezüglich sämtlicher Briefkasten durchgeführt und wird vom 25. d. angefangen nebst einer besseren Einstellung der Sammelfabrikations auch die beschleunigte Entleerung einer Anzahl von Briefkasten der inneren Stadt mittels Dreirades plattgetrieben.“

— Ein neues Metall oder wenigstens ein Stoff, der als solches bezeichnet wird, wird neuerdings von einer Gesellschaft in Newyork hergestellt. Sie nennt es Graphitstahl, weil es über 9 1/2 v. S. Kohlenstoff in Gestalt von Graphit enthält. Diese Beimischung soll dem Metall eine große Tragfähigkeit verleihen. Graphitstahl kann mit einem Zugwiderstand von 35 000—70 000 Pfund hergestellt werden. Es ist angeblich für solche Waaren, bei denen es hauptsächlich auf Stärke und geringe Weichung ankommt, mit Erfolg verwendbar worden.

— König Eduard, der Sparfame. König Eduard, der sich als Prinz von Wales meistesthaft auf das Geldgeben verstanden hat, will als König sparen. Es ist dies eine nicht ganz ungewöhnliche psychologische Entwidlung. Der König will die Zahl seiner wohlhabenden Gefolgten reduzieren. Bisher besaß die Hofstafte schätzungsweise dreißig Hofpläne. Der König glaubt, mit einem Duzend auskommen zu können und will vom nächsten Monat ab zwei Duzend freizeln lassen.

verlehen, welche im Falle der Auflösung des Vertragsverhältnisses von Ludwigshafen in erster Reihe zu übernehmen wären.

Wenn nun auch der Vertrag in der vorliegenden Fassung nicht als besonders günstig für Mannheim bezeichnet werden kann, so ist doch in der Hauptsache nur Verlehen zu bestimmen, die Annahme desselben zu empfehlen, so ist doch zu berücksichtigen, daß derselbe auch in wirtschaftlicher Hinsicht insofern einige Vorteile bringt, als die allgemeinen Unkosten auf ein größeres Maß ausgeschlagen werden können.

Gerichtszeitung.

* Mannheim, 5. Juni. (Strafkammer I.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsrath Lehner. Vertreter des St. Staatsbehörden: Herr Staatsanwalt Dr. Grosselinger.

1) Zum dritten Male innerhalb eines Jahres erscheint der Hausierer Adolf O r a h aus Sülzheim unter der Anklage der Ausplünderung vor der Strafkammer. Derselbe hat er in der Strafkammer „zum Weidenkopf“ billige Spiegel ausgeplündert. Es wird auf 4 Wochen Gefängnis erkannt.

2) Die Tochter des 29 Jahre alten Schneiders Gottlob W i e l a n d aus Heilbronn, den das Schöffengericht wegen Körperverletzung zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt hatte, wurde für begünstigt erachtet und der Berufungsfähigkeit freigesprochen. Weiland, der 4 1/2 in Ludwigshafen eine wegen Diebstahls gegen ihn ausgesprochene Justizhausstrafe von 1 Jahr verbüßt, soll in der Strafkammer in F 7 einen Schiffschmied durch Diebe mit einem Schlagring verurteilt haben. Die heutige Verhandlung konnte den Angeklagten nicht schuldig überführen.

3) Der Schiffe Nikolaus W e d e r von Kadenstein war von Schöffengericht wegen Körperverletzung zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Auf seine Berufung hin wurde, da ihm der Gebrauch eines Messers nicht nachgewiesen werden konnte, die Strafe auf 3 Wochen Gefängnis ermäßigt.

4) Dagegen blieb die Verurteilung des vom Schöffengericht wegen Körperverletzung zu 3 Wochen Gefängnis verurteilten Schlossers Robert R i e d e r e r ohne Erfolg.

5) Der 19 Jahre alte Schlosser Georg M e h r l aus Rühlbach (Wonnegau) erwiderte am 26. April d. J. hier in der 2. Luerstraße einem Kopistologen ein Paar Schuhe und ein Paar Pantoffeln im Werte von 11 M., ferne in der Nacht vom 3. zum 4. Mai aus einem Fremdenzimmer des Gasthauses von Weihen in Weihen aus dem Handlanger eines Malers, den er gewaltsam öffnete, zwei Hemden, 1 Tuch und einen Geldbeutel, der 90 M. wertvolle Heller enthielt, ferne mit dem Hoffer eines Wagners verführerische Werbung. Einen Teil der gestohlenen Sachen schenkte er dem Tagelöhner Wilhelm K i s p e r t, der ihm dafür beim Versteil anderer Sachen behilflich war. M e h r l wurde zu 3 Monaten 3 Wochen, der Helfer zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt.

6) Als hiesiger Lagerhalter der Rohhandlung von Allan Keller in Mainz, eine Stellung, die ihm übertragen worden war, weil sein Vater 20 Jahre hindurch diese Funktion zur vollsten Zufriedenheit seines Vaters verleben hatte, unterschlug der 22 Jahre alte Ludwig Scheid aus Mainz 400 M. aus Geschäftsbriefen, die er von seiner Firma erhalten hatte. Das Schöffengericht hatte ihn zu 40 M. Geldstrafe verurteilt, da es dem Angeklagten die mangelnde Kontrolle, und den Umstand, daß er von Vorkaufung nichts verstand, zu Gute rechnete. Somit der Verurteilung als die Staatsanwaltschaft legte gegen dieses Urteil Berufung ein. Scheid stellte heute in Weiden, überhaupt etwas unterschlagen zu haben und suchte sich darauf hinanzureiben, als ob er das Recht von seinem Vater übernommen hätte. Der Sachverständige, Kaufmann Riegler, war jedoch in in der Lage, festzustellen, daß ein Defizit von ein halbes Jahr nach dem Tode des Vaters des Angeklagten begann. Das Gericht sprach trotz der belastenden Beweislage den von M. H. Dr. Kähler verteidigten Angeklagten frei.

7) Innerhalb 9 Monaten hat der 31 Jahre alte Tagelöhner Heinrich D e i m b a c h aus Fischgarten (Hessen) nur 98 Tage gearbeitet. Die übrige Zeit lebte er wahrhaftlich aus Subsiden von Eltern. Für die heute gegen ihn vorliegende Anklage wegen Ruppel kommt nur das Verhältnis zu der Dirne Kath. D e r z in Betracht, welche zu Beginn der Unterfuchung ihren Golan, mit dem sie gebrochen hatte, arg belästete, heute aber „beruht“, was sie damit begründete, daß sie früher eben auf Deimbach einen Fort gehabt habe. Deimbach wird zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt. Verth.: M. H. Dr. Kähler.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Neben eine altgriechische Wandmalerei in Straßburg wird geschrieben: „Auf dem Niederplatz sind drei Meister unter dem Pfalter die Bruststücke einer ganzen Wand aufgefunden worden, deren Zusammenhang die Bemalung der Wand deutlich erkennen läßt. Die mehrere Meter lange Wandfläche war in drei rechteckige Bilder geteilt, die von dreien verschiedenen Streifen eingefast werden. Zwei der Bilder sind nur mit fragmentarisch pompejanischem Stoff gezeichnet, das dritte ist mit einer Wirtenszene geschmückt. Drei Frauen arbeiten in einer Gartenanlage, Hüme und Weinreben bilden den Hintergrund. Die mittlere der Frauen hält eigentümliche Fäden, wohl Weichhaum oder Wollfäden zum Aufbinden der Reben, zwischen den Weiden. Der Grund des Bildes ist dunkel, die Umrahmungen dagegen in leuchtenden hellen Farben gehalten. Besonders schön ist eine aus hellen Wänden auf schwarzem Grunde gebildete Umrahmung, aus Englan und großen Margueriten, welche letztere zur Landenart eine Schwappenschele umziehen. Ein anderes Motiv vertritt die hellsten Mäden, die später in der Renaissance wieder so viel gebraucht werden. Auf einem anderen Bilde endlich ist Herakles dargestellt, das Büchsen mit dem nach unten hängenden Mägen über die Schulter gehoben, wie er mit einer jungen Frau plaudert. Der ganze Fund bedeutet eine ungewöhnlich wertvolle Bereicherung des Straßburger Museums.“

Ein Wring als preisgekrönter Dichter, Weich dem Bringen Eugen von Schweden, einem talentvollen Maler, hat die Kunst und Wissenschaft in dem dritten Sohne des griechischen Königs, dem Weingen Mikolous, einen eifrigen und berufenen Förderer erhalten. Seiner Feder sind schon mehrere gehaltvolle militär-wissenschaftliche Werke entsprossen, und außer vorzüglichen Uebersetzungen verdankt ihm die neuere griechische Literatur auch mehrere gefällige Romane. Von diesen ist nun die „Anamorphosen“ („Neuerer“) beizelte in einem Preiswettbewerb in feierlicher Sitzung in der Universität preisgekrönt worden. Dem Wert lag ein Schreiben bei, daß der Preis demjenigen gegeben werden möchte, der eine Abschrift des Stückes vorweisen würde. Aber niemand hat sich gemeldet, um sich als Verfasser dieser „Neuerer“ auszuweisen, jetzt ist jedoch bekannt geworden, daß Prinz Mikolous das Stück geschrieben hat.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

* Rassel, 7. Juni. Vor dem Bahnhof Weiden stieß um 6 1/2 Uhr der Leipzig-Kasseler Schnellzug mit einem Güterzug zusammen. Zwei Personenwagen wurden der Rest. Jg. zufolge zertrümmert und 10 Menschen leicht verletzt.

* Jnsbruck, 6. Juni. Die „Öst. Volkszeitung“ meldet: Generalleutnant v. Allen legte als Gerichtsherr im Nordprozess Krosigk Berufung gegen das freisprechende Urteil des Unteroffiziers Marten und des Sergeanten Dikel ein. (Wie die Magdeburger Volksstimme mitteilt, hatte Krosigk v. Krosigk im vorigen Jahre in Magdeburg eine neuromantische Festungshaft zu verbüßen. Was für er diese ziemlich hohe Strafe erhalten hat, vermochte das Blatt nicht zu erfahren.)

Der Brand in Antwerpen.

Am 5. Juni brach in der Zollniederlage von Antwerpen Feuer aus. Der brennende Teil der Gebäude enthielt Konserven, Tabak und Hanfballen. Auf dem Boulevard du Commerce herrschte unerträgliche Hitze, die Fenster zerbrachen, eine gewaltige Menschenmenge drängte zur Brandstätte. Die Polizei nahm zur Aufrechterhaltung der Ordnung die Hilfe der Garnison in Anspruch. Das Feuer wurde Abends 8 Uhr auf seinen Heerd beschränkt. Von vier Flügeln des Gebäudes wurden drei zerstört. Ein Teil der verbrannten Waaren ist unversichert. Bei den Löscharbeiten wurden acht Feuerwehrleute und Pioniere leicht verwundet. Die letzten Nachrichten (vom 6. Juni) melden: Die Feuerwehren schleudern unausgesetzt große Wassermengen in die noch immer brennenden Waarenmassen des königlichen Lagerhauses. Die Bewohner der anliegenden Häuser kehren zurück. Auch die in den Napoleonshäusern vertriebenen Schiffe nehmen ihre Plätze wieder ein. Von den Lagerhäusern blieb nur der Nordflügel verschont. Diese Lagerhäuser sind noch von Napoleon gebaut worden. Die Stadt hatte sie vor einigen Jahren vom belgischen Staate gekauft. Da nicht Hilfe genug bei Hand war und die Dampfpumpen nicht genühten, weil die als Brandpumpen dienenden Schlepper in Ausbesserung waren, kamen Abteilungen der Feuerwehren von Brüssel und Mecheln in Sonderzügen zu Hilfe.

In Handelskreisen wird der durch den Brand des Lagerhauses verursachte Schaden auf annähernd 100 Millionen Franken geschätzt. Die drei Flügel des Lagerhauses waren vom Keller bis zu den Speichern durch fünf Stockwerke mit Waaren gefüllt, Zucker, Kaffee Thee u. A., die teilweise nicht versichert waren. Die Gebäude selbst sind mit 3 1/2 Millionen Franken versichert. Das zerstörte Stapelhaus hatte eine Bodenfläche von 60 000 Quadratmeter. Als Ursache des Brandes wird die Selbstentzündung von angehäufter Jute und leeren Säden angesehen. Das Feuer war im obersten Stockwerk ausgebrochen, doch konnte der Wasserstrahl wegen Mangels an Druck Anfangs nur bis zum ersten Stockwerk reichen. Erst als die großen Dampfsprizen in Tätigkeit traten und die Wasserwerke ihren Druck verstärkten, erreichte der Strahl die gewünschte Höhe. Ein Glück war es, daß der herabfallende Schutt die Alkoholfässer im Keller abschloß, immerhin warfen einige plagenbe Alkoholfässer die Innenmauer um. Die Archive, die sich zwischen den Höfen befanden, sind zerstört. Um Mitternacht kürzten die Bauern des Mittelflügels unter tosendem Krachen nieder. Das Feuer wird voraussichtlich noch eine Woche lang brennen, doch ist ausgeschlossen, daß es sich weiter ausbreiten wird.

Der Burenkrieg.

* London, 6. Juni. In der Abends veröffentlichten Verlustliste wird gemeldet, daß in der G e s e c h t e n am 1. und 2. d. Mts. am Pienersdorp 7 Mann getötet und 18 Mann verwundet worden sind, alle den Kitchners Schützen. Die Verlustliste bezieht sich wahrscheinlich auf das letzte Gefecht Wilsons; denn dieser befehligt Kitchners Schützen.

* Pretoria, 6. Juni. Ein Teil des Burenkommandos unter Deyer, an Zahl 400 Mann stark, ist in der Nähe von Warmbad von 240 Engländern unter Oberst Wilson überrascht und geschlagen worden. Die Buren hatten 27 tote und verloren den ganzen Vorrat für Deyers Streitmacht, 3 Engländer wurden getötet, 15 verwundet.

Telegramme.

* Johannesburg, 7. Juni. (Mentz.) Bisher sind wieder 7 Minen im Betrieb. Einige andere bereiten die Wiederaufnahme vor.

Zur Lage in China.

Graf Waldersee

meldet aus Tientsin vom 4. d. Mts.: Ich habe nunmehr die Funktionen als Oberbefehlshaber eingenommen und verlasse auf dem Wege nach Tokio noch heute China. In Tientsin sind strenge Maßregeln getroffen, um Reibungen zwischen den Truppenkontingenten zu vermeiden. Ich habe nebst zahlreichen deutschen Abordnungen an dem Begründlich der französischen Soldaten teilgenommen. In Peking brach in der Nacht des 4. d. Mts. nach einem schweren Gewitter, wahrscheinlich in Folge eines Blitzstrahls, Feuer in einem Hanen des westlichen Theils der verbotenen Stadt aus. Ein bedeutender Häuserkomplex ist niedergebrannt. Die Haupttempel scheinen indessen erhalten zu sein.

Die Feuerbrunst

in dem westlichen Theil der von den Amerikanern und Japanern besetzten verbotenen Stadt entstand vermutlich durch Blitzschlag während eines schweren Gewitters. Trotz des starken Regens griff das Feuer um sich und zerstörte viele Gebäude, darunter die Wuyinghalle mit den Archiven und der kaiserlichen Bibliothek. Unterseht blieben die große Mittelhalle, die Künstertempel und die kaiserlichen Privatgemächer. Ansehend ist kein Menschenverlust zu verzeichnen. Die strengen Absperrungsmaßnahmen wurden durch die Notwendigkeit begründet, plünderndes Gesindel fernzuhalten. Eine Veltiger Meldung der Agentur Havas besagt nach den aus Tientsin eingegangenen Meldungen über den

Arwall

Am Sonntag Abend hat eine englische Streifwache auf einen französischen Soldaten, der im Uebermuth auf das Dach eines Kaffeehauses geklettert war und von dort sich über sie lustig gemacht hatte, geschossen und ihn verwundet. Kameraden des Soldaten und deutsche Soldaten gingen mit dem Bajonett gegen die Engländer vor und warfen sie mit Steinen. Die englische Streifwache feuerte wieder, wobei drei Franzosen getötet, vier Franzosen und vier Deutsche verwundet wurden. Einer der Getödteten war zufällig in einem Wagen an dem Orte des Zusammenstoßes vorbeigefahren. Außer dem Feldmarschall Grafen Waldersee nahmen die Generale Doyron und Bogard an der Beerdigung der Erschossenen teil. Die Untersuchung dauert fort.

Telegramme.

* Berlin, 7. Juni. Die Morgenblätter melden: Einer aus Bad Homburg eingetroffenen Meldung zu Folge kommt Waldersee sofort nach seinem Eintreffen in Deutschland zum Kurgebrauch nach Homburg.

(Privat-Telegramme des „General-Anzeigers.“)

* Berlin, 7. Juni. Die Morgenblätter melden aus Maderid: In der Mancha traten ungeheuerliche Heu-

schreckenstürme auf, verwehten die Saat und hielten viele Eisenbahnzüge auf, indem sie fuhhoch die Schienen bedeckten.

* London, 7. Juni. Das Unterhaus bewilligte mit 159 gegen 60 Stimmen die Forderung von 15 779 000 Pfund für die Beschaffung von Transportschiffen und Pferdmaterial. Im Laufe der Debatte behauptete Mundell Mople, die vom Kriegsammt zum Anlauf von Pferden nach Ostereich-Logara gestandten Offiziere hätten abgetriebene Pferde zu unangeleglichen Preisen gekauft und die Differenz zwischen dem wirklichen Werth der Pferde und den dem Kriegsammt gezahlten Preisen mit den bisherigen Eigenthümern getheilt. Der Finanzsekretär des Kriegsammts, Stanieb, entgegnete, es wäre eine Untersuchung im Gange, er glaube aber, sie würde nur dazu führen, die Grundlosigkeit der Beschuldigungen darzutun.

Mannheimer Handelsblatt.

Neue Reichsbanknotenstelle. Am 8. d. J. wird in Mittweida eine von der Reichsbankstelle in Chemnitz abhängige Reichsbanknotenstelle eröffnet werden.

Frankfurter Effekten-Sozietät vom 6. Juni. Oester. Credit 210.00, Diskontokommandit 184.25, Dresdner Bank 145.80, Nationalbank für Deutschland 125.90, Anatol. Eisenb. 88.50, Saura 198.00, Bochumer 179.90, Harpener 175.00, Oibernia 178.20, Welfenrieden 175.00, Bad. Indefabrik 84.40, Elektr.-Ges. Helios 65.10.

* Mannheim, 6. Juni. (Weizelbericht pro Mai 1901.) Weizen: Die gute Stimmung für Weizen hat sich während des ganzen Monats Mai ziemlich behauptet. Auf ungünstige Berichte über den Stand der Saaten in Norddeutschland machte sich daselbst gute Anfluth für ausländischen Weizen geltend. Eine Preisbesserung konnte indessen nicht Platz greifen, weil in allen ausländischen Produktionsgebieten, sowohl in Nordamerika als auch in Rußland und Rumänien recht gute Ausichten für die zu erwartende neue Ernte bestehen. Wir schließen daher unseren Berichtsmonat mit ungefähr den gleichen Preisen, mit denen wir den Monat April verlassen haben. Roggen ist auf gute Berichte aus Rußland bei stärkerem Angebot von da matter und billiger. O a f e r dagegen ist preisfallend, weil die Vorräthe in inländischer Waare zur Reize gehen und andauernd gute Anfluth für den Artikel besteht. Der Bezug von Nordamerika ist fast unrentabel, daher wir eben hauptsächlich von Nordrußland vorzuzug werden. G e r s e für Braugewerk fand wenig Beachtung, während Buttergerste billiger angeboten wird. R a i s von Nordamerika ist ziemlich preisfallend; dagegen wird der Artikel von Argentinien, woselbst die Ernte reichlich und gut ausfallen, zu billigeren Preisen dringender offerirt. Die ersten Anfluth von neuem Kapitanmais zeigen schöne, trockene Qualitäten. Wir notiren Ende Mai: Russischen Weizen M. 17 1/2—18 1/2, amerik. Weizen M. 18—18 1/2, Kapitanweizen M. 17 1/2—18 1/2, russischen Roggen M. 15—15 1/2, russischen O a f e r M. 14 1/2—15 1/2, amerikan. O a f e r M. 15, russische Buttergerste M. 18 1/2, Riced-Mais, brutto mit Sack M. 12, Kapitanmais, brutto mit Sack disponibel M. 11.50, Kapitanmais, brutto mit Sack auf spätere Lieferung M. 11.70, Alles pr. 100 Kilo, kahufrei, vergollt, Mannheim.

Ueberseeische Schiffsahrtsnachrichten.

Southampton, 6. Juni. (Drahtbericht der Amerikan Linie, Southampton). Der Schnelldampfer „St. Paul“, am 29. Mai von New-York ab, ist heute hier angekommen.

Philadelphia, 6. Juni. Drahtbericht der Red-Star-Linie in Antwerpen. Der Dampfer „Switzerland“, am 28. Mai von Antwerpen ab, ist heute hier angekommen.

Rotterdam, 6. Juni. Drahtbericht der Holland Amerika Linie, Rotterdam. Der Dampfer „Amsterdam“, am 25. Mai von New-York, ist heute hier angekommen.

Witgebeilt durch das Post- und Reise-Bureau C u n d e l a c h & B e r e n t s s o n n e n in Mannheim, Bahnhofplatz Nr. 11, direkt am Hauptbahnhof.

Wasserstandsrichten vom Monat Juni.

Vegetationen vom Rhein:	Datum:						Bemerkungen
	2.	3.	4.	5.	6.	7.	
Rouffing	8,90	8,90	4,04				
Waldshut	2,95	2,99	3,10	3,17	3,16		
Söllingen	2,53	2,63	2,71	2,77	2,82		Abds. 6 Uhr
Reh	3,00	3,02	3,15	3,23	3,26		St. 6 Uhr
Kastorburg	4,05	4,12	4,18	4,29	4,40		Abds. 6 Uhr
Wagen	4,25	4,34	4,41	4,51	4,56		2 Uhr
Gernsheim	4,05	4,08	4,15	4,26			L.-P. 12 Uhr
Mannheim	3,83	3,87	3,99	4,03	4,15	4,21	Morg. 7 Uhr
Mainz	1,29	1,32	1,33	1,41	1,46		F.-P. 12 Uhr
Bingen	1,57	1,59	1,62				10 Uhr
Koblenz	9,12	9,15	9,16	9,24	9,30		2 Uhr
Röhrig	2,19	2,20	2,24	2,25	2,31		10 Uhr
Rhein	2,10	2,10	2,14	2,17	2,15		2 Uhr
Hahrort	1,50	1,50	1,50	1,54	1,50		8 Uhr
von Rekar:							
Mannheim	3,80	3,83	3,90	4,01	4,10	4,17	V. 7 Uhr
Heilbronn	0,62	0,65	0,77	0,69	0,65		V. 7 Uhr

Wassermärte des Rheins 17 Grad.

Sanatogen

von ärztlichen Autoritäten erprobt und glänzend begutachtet

als Kräftigungs- und Anfrischungsmittel.

Herr Dr. med. Fink, Würzburg, schreibt: „Als alter Verehrer Ihres Sanatogen habe ich öfter Gelegenheit gehabt, außerordentliche Erfolge mit Sanatogen zu bewundern bei Kindern, die, lang krank, nicht weiter kommen wollten, sei es infolge von englischer Krankheit, Strophulose oder sonst krankhafter Veranlagung.“

Fürsichtige Mittheilungen gratis und franco.

Fauer & Cie., Berlin SO. 10, Albalderstraße 41.

Pfaff-Nähmaschine

nur allein

acht erhalten bei

Martin Decker,

A 3. 4. MANNHEIM A 3. 4.

12-14-16 am Theaterplatz. Telefon 1298.

Pianos

in Kauf und Miete —

Originalmalde bei

A. Donecker, L. 1. 2.

77884

Ramstein, 7. Juni.

Junge Modistin... gesucht.

Dr. H. Haas'sche Drucker.

Lüchtige Einlegerin.

Dr. H. Haas'sche Drucker.

Verkaufserin.

Verkaufserinnen.

Lüchtige Verkäuferin.

Stellensuchende Mädchen.

Gesuch.

Mädchen.

Gesucht.

Mädchen.

Grades feines Mädchen.

Ein Mädchen für alle häusliche Arbeit.

Lücht. Mädchen für H. Kom.

Ein nicht. Mädchen ges. für.

Stellen suchen.

Lüchtiger Einlegerin.

Lücht. Schweigerdegen.

Bautenquiere.

Streblamer junger Mann.

Als Reisender.

Stellung.

Ein verb. Schiffer im mittleren Alter.

Herberath-Kaufmann.

Junger Kaufmann.

Ein Fräulein.

Comptoiristin.

Gesuchte.

Lüchtiger Gastwirtin u. Buchhalterin.

Comptoiristin.

Gesuchte.

Ausverkauf zurückgesetzter Artikel.

Vom 28. Mai bis 15. Juni 1901 verkaufe ich eine grosse Parthie

Japan. Waschseide Seidentaffete Foulards

gute Qualitäten für Kleider und Blousen.

100 St. woll. Damenkleiderstoffe

von 90 Pfennig an per Meter.

Wollmousseline, Zephir, Organdy u. Cattune

von 28 Pfennig an per Meter.

Der Verkauf findet nur gegen baar statt und können Muster dieser Artikel nicht abgegeben werden.

J. Gross Nachf.

F 2, 6. Inh. F. J. Stetter a. Markt.

Bureau.

C4, 14 part. 2. Zimmer als Bureau.

C4, 17 St. eine Wohnung bestehend aus 3 Zimmern.

Per 1. Oktober 1901 ist in unserem mit Centralheizung und Lift versehenen Neubauder dritte und vierte Stock ein- schließlich Heizung und Liftbenutzung zu vermieten.

Es werden auch einzelne Abteilungen zu Bureauzwecken abgegeben.

Süddeutsche Bank.

Laden.

Ladenlokal.

C 2, 24 2 Zr., fein möbl. Zim. zu verm.

C 3, 1 1. Etage, schön möbl. Wohn- u. Schlafz. Zimmer per 1. Juli zu verm.

C 7, 10 1. Etage, schön möbl. Zim. u. Schlafz. Zimmer zu verm.

C 8, 13 möbl. Z. u. S. Zimmer zu verm.

D 4, 7 (Planen) schön möbl. Zimmer sofort zu vermieten.

D 4, 15 2 Zr., möbl. Zimmer mit 2 Betten zu vermieten.

D 4, 17 ein möbl. Zimmer zu verm.

D 5, 3 2 Zr., gut möbl. Wohn- u. Schlafz. im 2. Stock (ev. in Verl.) zu verm.

D 5, 6 ein schön möbliertes Zimmer zu vermieten.

D 5, 7 2 Zr., 1 möbl. Zim. 1. Etage zu vermieten.

D 5, 15 2 Zr., ein gut möbl. Zim. zu verm.

D 8 (Kleinstr. 9, 2. Et.) ein möbl. Badezimmer-Zimmer mit eig. Schließfach zu verm.

E 1, 8 ein möbl. Wohn- u. Schlafz. im 1. oder 2. Stock zu verm.

E 3, 1a 4 Zr., ein möbl. Zim. 1. Etage zu verm.

E 7, 2 parterre, Wohn- und Schlafz. im 1. Stock, sehr schön möbl. mit aufmerksamer Bedienung billig zu vermieten.

F 1, 9 2 Zr., in neuem Hause ein schön möbl. Zim. zu vermieten.

F 4, 4 ein möbl. Zimmer zu vermieten.

F 5, 22 1 Treppe hoch, 2 möbl. Zimmer, (Wohn- und Schlafz.) mit sep. Eingang, an 1. Stock zu vermieten.

G 2, 19 2 Zr., schön möbl. Zim. mit sep. Eingang, an 1. Stock, 1. Etage zu verm.

G 4, 4 1. Etage, 1 möbl. Zim. zu verm.

G 4, 17 2 Zr., schön möbl. Zim. mit 2 Betten zu verm.

G 5, 17 1. Etage, 1 möbl. Zim. zu verm.

G 7, 4 1. Etage, 1 möbl. Zim. zu verm.

G 7, 5 1. Etage, 1 möbl. Zim. zu verm.

G 7, 20 2 Zr., schön möbl. Zim. u. Schlafz. im 1. Stock, an 1. Stock, 1. Etage zu verm.

H 2, 7a ein möbliertes Zim. zu verm.

H 5, 1 möbl. Zim. 1. Etage zu verm.

H 9, 6 1. Etage, 1 möbl. Zim. zu verm.

J 7, 18 (Kleinstr.) 2 Zr., 1 gut möbl. Zim. zu verm.

P 2, 7a, 1. Etage, 1 Zim. zu verm.

P 2, 45 2 Treppen, elegant möbliertes Zimmer zu verm.

Q 2, 21 1. Et., gut möbl. Zim. 1. Etage zu verm.

Q 2, 18 2 möbl. Zimmer zu verm.

Q 4, 22 möbliertes Zimmer zu verm.

Q 6, 10a ein möbliertes Zimmer zu vermieten.

R 3, 15b 2 Zr., ein möbl. Zim. zu verm.

R 7, 38 2 Zr., 1 gut möbl. Zim. zu verm.

S 1, 10 ein schön möbl. Zim. zu verm.

S 3, 5 1. Et., 1 möbl. Zim. zu verm.

S 4, 7 2. Stock, Zimmer mit sep. Eingang zu verm.

S 6, 18 2 Zr., schön möbl. Zim. zu verm.

T 2, 8 2. Stock, schön möbl. Zim. zu verm.

T 2, 15 1. Etage, 2 Zim. zu verm.

T 5, 6 1. Etage, 1 Zim. zu verm.

U 1, 22 2 Zr., ein gut möbl. Zim. u. Schlafz. 1. Etage zu verm.

U 1, 26 1. Et., 1 möbl. Zim. zu verm.

U 2, 3 1. Etage, 1 Zim. zu verm.

U 2, 3 1. Etage, 1 Zim. zu verm.

U 4, 19 2 Zr., 1 möbl. Zim. zu verm.

U 4, 22 1. Etage, 1 Zim. zu verm.

U 5, 2 1. Etage, 1 Zim. zu verm.

Collinstr. 18 ein schön möbliertes Zimmer zu verm.

Collinstr. 24, 2. Et., 1 möbl. Zim. zu verm.

Collinstr. 24, 2. Et., 1 möbl. Zim. zu verm.

Collinstr. 24, 2. Et., 1 möbl. Zim. zu verm.

Collinstr. 24, 2. Et., 1 möbl. Zim. zu verm.

Collinstr. 24, 2. Et., 1 möbl. Zim. zu verm.

Collinstr. 24, 2. Et., 1 möbl. Zim. zu verm.

